

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Appell . . . . .	171
Ems-Roadie. Vom Grafen von Preysing . . . . .	186
Hierin Balladen. Von Theodor Suse . . . . .	191
Im Kampf um die Syndikate. Von Kadon . . . . .	201

—  
Nachdruck verboten.  
—

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

# Peters Union- Pneumatik

## **Dr. Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche  
Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches  
Klima.

# Sekt Graeger Gold

## **Hotel Esplanade** **Berlin** **Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**Künstler-Klausen Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14.** Pilsner Urquell.

**Restaurant Central-Hôtel.**  
Täglich Konzert  
**Franz Tegge-Schmidt**

**II FRANZÖSISCHER II**  
**COGNAC PRUNIER**  
**VORNEHMSTE MARKE**



Berlin, den 5. August 1911.

## Appell.

Wilhelm der Friedliche.

Am einundzwanzigsten April 1904 schrieb der Botschafter der Französischen Republik aus Berlin an den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten: „Ich neige zu dem Glauben, daß der Kaiser, nach seiner Rückkehr, der deutschen Politik den sichtbaren Stempel stärkerer Aktivität und Kühnheit aufdrücken wird. Dazu wird ihn sein Charakter treiben; aber auch der Wunsch, zu zeigen, daß Deutschland weder isolirt noch wehrlos ist. Die Rede, die der Kanzler im Reichstag gehalten hat, war, wie Eurer Excellenz nicht entgangen sein kann, höchst korrekt. Graf Bülow hat erklärt, das franko-britische Abkommen bedrohe weder das Deutsche Reich noch dessen Handelsinteressen. Der Kaiser, glaube ich, wird versuchen, sich in die Ordnung der marokkanischen Angelegenheit einzumischen: vielleicht indirekt, durch Ausnützung des deutschen Einflusses in Spanien; vielleicht aber auch direkt, mit der Forderung, das deutsche Gewerbe solle genau so wie das englische behandelt werden.“ Noch hastet an dem jungen Haupt des Kaisers der Ruf, der den Prinzen Wilhelm von Preußen, den zweiten Kronprinzen des Deutschen Reiches für einen von unbändigem Erobererdrang vorwärts gepeitschten Raubebald ausgab. Noch traut man ihm draußen den Entschluß zu, eines deutschen Rechtsanspruch bestrittenen Strohhalmes wegen muthig sich in Kriegsgefahr zu stürzen. Er kehrt zurück. Verstimmt. Sein Wunsch, in Italien mit dem Präsidenten der Französischen Republik zusammen zu sein, ist nicht erfüllt worden. Victor Emanuel wollte die

Laßt der Einladung nicht auf sich nehmen; fürchtete, die pariser Regierung könne abwinken oder King Edward solchen Vermittlerdienst als Geschäftstörung auffassen. Herr Loubet war (er hat's selbst gesagt) bereit, den Kaiser, wo er ihn traf, höflich zu begrüßen; und von diesem Stellbuchein hätte kein Weg nach Tanager geführt. Doch Victor Emanuel wollte nicht; und in italischen und französischen Blättern heißt's, der Präsident sei viel herzlicher als der Kaiser empfangen worden. Am achtundzwanzigsten Apriltag, drei Wochen nach der franko-britischen Déclaration concernant l'Égypte et le Maroc, erinnert Wilhelm in Karlsruhe an Deutschlands große Werbezeit; nennt die Namen Wörth, Weißenburg, Sedan; mahnt, im Angesicht der neusten Vorgänge, die Deutschland zum Eingriff in die Weltpolitik zwingen könnten, dem inneren Hader Schweigen zu gebieten und dem Ausland das hehre Bild nationaler Einheit zu zeigen. In Mainz sagt er, die neue Rheinbrücke, die friedlichem Verkehr dienen solle, könne bald auch zu ernsterem Zweck gebraucht werden. In Saarbrücken spricht er von Meß als dem Bollwerk des Reiches, das zwar keinen Streit suche, aber zur Verteidigung seiner Rechte gerüstet sei. Europa horcht auf; und Frankreich wird nervös. Diesen Ton hat es lange nicht gehört. Dem Kaiser waren die Franzosen stets die „ritterliche Nation, die so viel für die Civilisation gethan hat und deren Söhne 1870 mit dem Muth der Verzweiflung für ihren Lorber, ihre Vergangenheit, ihren Kaiser gefochten haben“. Nach dem Tode des Marschalls Mac Mahon und des Präsidenten Carnot spricht er den Witwen herzliches Beileid aus. Begnadigt französische Marineoffiziere, die der Spionage beschuldigt sind. Tod Canrobert's, Simons und Faures, Brand des Bazar de la Charité, Untergang der Bourgogne, Ausbruch der Montagne Pelée: immer ist, nach jedem Verlust Frankreich's, Wilhelm der erste Beileidspender. Er überhäuft den General Bonnal, seinen Manövergast, mit Zeichen allerhöchster Huld, schmückt die pariser Weltausstellung mit den Kunstschätzen seiner Schlösser und gratulirt, als er in einem Fjord das Schulschiff Iphigénie besichtigt hat, Herrn Loubet „als Seemann und Kamerad“. Er mag nach Lorber lüstern sein; Frankreich, das er, um hohen Preis sogar, versöhnen will, hat von ihm nichts zu fürchten. Dieser Glaube ist Gewißheit geworden. Die wird durch die Reden in Baden, im Reichsland nun entwurzelt. Was will da werden? Nichts, sagt Onkel Eduard; „mein Nefse führt keinen

Krieg". Sagt's noch, als der Kaiser in Tanger gewesen ist. Er wollte ja gar nicht landen; fragte den Kommandanten des Du Chayla, ob die Landung nicht schwierig sein werde, dann den Geschäftsträger Grafen Chérissey, ob er nichts aus Paris erhalten habe, kein höfliches Wörtchen, das die Möglichkeit schüfe, stumm von der Scherensenküste zu scheiden. Der Mund eines zärtlichen Verwandten spricht das freche Wort: „Un valeureux poltron!“ Herr Delcassé, der verärgert ist, seit Deutschland sich ihm in den Fasnachtstagen nicht gegen England gesellen wollte, glaubt solchen Worten und erzählt den Getreuesten, der Ring habe über Hündchen gespöttelt, die zwar bellen, aber nicht beißen und von denen ein Mensch mit gefunden Nerven sich deshalb nicht schrecken lasse. Der Botschafter bleibt mißtrauisch. Noch am achtundzwanzigsten April 1905 schreibt er nach Paris, er könne auf seine Frage, ob zwischen Deutschland und Frankreich ein Mißverständnis schwebe, von der berliner Regierung, trotz allem Drängen, keine Antwort erhalten. „In der Umgebung des Kaisers fehlt es sicher nicht an kriegslustigen Rathgebern, die betonen, daß der Zweibund in der Mandschurei schwer verwundet worden und deshalb die Stunde zum Krieg gegen Frankreich gekommen sei.“

Diesem Glauben hat der Kaiser selbst widersprochen. Zuerst, nach Delcassés Sturz, auf dem döberiger Feld zu dem General De Lacroix gesagt, er werde die Republik nicht mehr geniren; dann, im Dezember 1905, zu Frankreichs Militärbevollmächtigtem: „In meiner Nähe giebt's keine Kriegspartei. Und wenn's eine gäbe, wäre sie ohnmächtig; denn ich allein entscheide und ich will keinen Krieg. Ich bin dem Herrgott und meinem Volk verpflichtet und würde meinen, diese Pflichten zu verletzen, wenn ich einen Krieg führte. Von mir werden keine Schwierigkeiten kommen. Ich habe auch dem Grafen Tattenbach (Deutschlands Zweitem Delegirten zu der Konferenz von Algésiras) die verfühlichste Haltung empfohlen.“ Der Offizier berichtet dem General Grafen Galliffet. Der ruft Herrn Tardieu, Botschaftssekretär und Redakteur des Temps, zu sich, giebt ihm den Bericht und bittet, ihn zu veröffentlichen, „damit der Kaiser festgelegt sei.“ Im Temps, später in Tardiens Buch *La conférence d'Algésiras* wird der Wortlaut veröffentlicht. In diesem Buch wird auch erwähnt, wie oft der Kaiser gestöhnt habe, daß er der ganzen marokkanischen Sache überdrüssig sei. Er zwingt den Radowiz und Tattenbach die Pflicht zur Nach-

giebigkeit auf. Er hilft den Franzosen aus zwei Engpässen bei Casablanca. Er läßt die Herren Etienne und Menier, läßt Herrn Albert Honorius, Fürsten von Monaco und Agenten der Republik, nur Worte friedlicher Freundschaft hören und betheuert in jeder Rede, daß seiner Regentenarbeit höchstes Ziel die Wahrung des Friedens sei. Als im März 1907, im Kasino des sechs- undzwanzigsten Infanterieregimentes (Nancy), Oberst Goeyp und General Bailloud (der in Tientsin die internationale Schutztruppe geführt, also auch Deutschen befohlen hat) die Hoffnung auf einen nahen Krieg gegen Deutschland geschürt und die Minister Clemenceau und Picquart den General zwar nach Montpellier versetzt, in der Kammer aber als echten Patrioten gepriesen haben, bleibt Deutschland stumm. Ein französischer General hat in einer durch Corpsbefehl verbreiteten Rede die Zuversicht ausgesprochen, daß Frankreich die verlorenen Provinzen bald zurückerobern werde; der Ministerpräsident hat in der Kammer erklärt: „Mein Herz empfindet eben so wie das des Generals Bailloud und ich habe es ihm offen gesagt; nur das Parlament aber ist zu der Ankündigung befugt, daß Frankreich zu einem bestimmten Zweck gegen ein bestimmtes Land Krieg führen werde.“ Und das Reich Wilhelms des Zweiten nimmt diesen Streich ruhig hin. Als der Herzog von Gramont die Drohrede gegen die spanische Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern hielt, fand er noch nöthig, der Weisheit des deutschen Volkes ein Kompliment zu dreheln. Trotzdem ließ Bismarck damals aus Varzin an Solms nach Paris und an Bernstorff nach London depeeschiren, bis zur öffentlichen Zurücknahme der öffentlichen Insulte sei eine Verhandlung mit Gramont unmöglich. „Es war eine internationale Unverschämtheit, eine amtliche internationale Bedrohung mit der Hand am Degengriff“, hat er später geschrieben. Als er in Berlin dann erfuhr, daß der König in Ems dennoch mit Benedetti verhandle, „ohne ihn in kühler Zurückhaltung an seine Minister zu verweisen“, und daß der Hohenzollernprinz der spanischen Kandidatur entsagt habe, empfand er die Verletzung des nationalen Ehrgefühles so tief, daß er schon entschlossen war, dem Könige einfach seinen Rücktritt aus dem Dienst zu melden. „Ich hielt die Demüthigung vor Frankreich und seinen renommitischen Kundgebungen für schlimmer als die von O'müh, zu deren Entschuldigung die gemcinsame Vorgesichte und unser damaliger Mangel an Kriegsbereitschaft

immer dienen werden. Wir hatten die französische Ohrfeige weg und waren durch die Nachgiebigkeit in die Lage gebracht, als Händelsucher zu erscheinen, wenn wir zum Krieg schritten, durch den allein wir den Flecken abwaschen konnten.\* Die Emser Depesche gab dem Ministerpräsidenten die Möglichkeit, im Dienst Wilhelms zu bleiben. Siebenunddreißig Jahre danach läßt das Deutsche Reich sich von den Goepf und Bailloud, Picquart und Clemenceau geduldig ohrfeigen. Mit einer Regierung, die ihre Sehnsucht nach der Gelegenheit zum Krieg so deutlich, ohne jede Schonung des Nachbarn, ausgesprochen hat, verkehrt dieser Nachbar, wenn Selbstachtung ihm Bedürfnis ist, nicht länger freundlich. Wir thun's. Fordern weder Erklärung noch gar Depretation. Denn wir sind friedliche Leute und erstreben (an der Riviera di Levante sagt's der Kanzler einem römischen Zeitungschreiber), wir wünschen und wollen nichts Anderes als den Frieden. Nützt diese Devotion dem Reich? Staunend sieht Europa, was das Land Bismarck's heute einsteckt; daß es in dem Augenblick, wo öffentliche Bedrohung mit einem Rachekrieg gewagt wird, im Haag seinen Vertreter neben dem Frankreich sitzen läßt. An diesem Land kann Jeder sein Unmüthchen fühlen; selbst Italien braucht ihm Drohung nicht zu ersparen. Dem Reich, das so oft zurückgewichen ist, so laut die Nächsten und Fernsten seines friedsamem Sinnes versichert hat, wird von allen Seiten her fromme Nachgiebigkeit zugemuthet. In allen Zungen aber sein Kaiser gepriesen. Der trachte nicht nach Eroberung; sei weise und sanften Sinnes.

Eduard: „Wilhelm befiehlt niemals die Mobilmachung des Heeres.“ Clemenceau: „Guillaume est un pacifiste.“ Herr Jules Huret erzählt im Figaro, er habe in Potsdam gehört, das wahre Wesen des Kaisers sei ängstliche Schüchternheit und er wünsche, als Wilhelm der Friedliche in der Geschichte zu leben; wer ihn für einen gierig nach Lorber ausspähenden Soldaten halte, habe ihn nie erkannt.

Wir spüren die Wirkung solcher Rede am Leib des Reiches. Vor sieben Jahren wurde die Rückkehr des Kaisers von Deutschlands Feinden gefürchtet; jezt ward sie von ihnen ersehnt. Wilhelm, hieß es in den größten pariser Blättern, „ist unser Freund. Will keinen Konflikt, keinen Haber mit Frankreich. Hat, auch vor Franzosen, gesagt, daß er die marokkanische Sache satt habe, und den Reisegefährten verboten, vor seinem Ohr das Thema zu berühren. Warum verlegen sie drüben ihre paar kümmerlichen U-

tionen denn immer in die Zeit seiner Seereisen? Weil sie wissen, daß er Händel nicht will, unangenehme Dinge gern abwehrt und, wie seine Leute zu flüstern pflegen, Sonne braucht. Deshalb mußte die bösnische, muß jetzt die marokkanische Geschichte im Hochsommer erledigt werden. Wenn er den Bluff des Herrn von Riederlen unterstützen wollte, wäre er zu Haus geblieben; hätte sich nicht der Gefahr ausgesetzt, einen franko-britischen Angriff in Norwegens Fjorden zu erfahren. Er ist gereist, um der Welt zu zeigen, daß ihn der ganze Handel nicht wichtig dünke. Und wird nach der Rückkehr bald Ruhe stiften. Daß mit seiner Zustimmung uns schroff begegnet, dreiste Forderung zugemuthet werde, ist undenkbar.“ Im Temps beklagt Tarbieu, daß der als friedlich erwiesene Wille des Kaisers sich gegen die Zantfucht der Wilhelmstraße nicht immer durchsetzen könne und, nach dreiundzwanzigjähriger Regierung, deshalb kein rechtes Behagen auskomme. Im Matin wird erzählt, Wilhelm sehe die Panther-Politik aus unfrohem Auge. In der Opinion, einer sonst ernsthaften, klug geleiteten Wochenzeitung, wird Wilhelm als Raubthierbändiger vorgeführt, der auf den Brettern der music-hall zuerst zwar die Peitsche laut knallen, rasch aber den Vorhang fallen läßt, als die franko-britische Truppe die Bühne betritt. In der Oper, ruft er, habe ich mehr Erfolg; und Herr Leoncavallo fragt ihn, ob man nicht wieder den Bajazzo aufs Repertoire setzen solle. So weit sind wir. Wenn Herr Jules Cambon seinen Minister, den aus der Seinepräfectur wegen völliger Unzulänglichkeit ins Auswärtige Amt versetzten Freycinetneffen De Selves (der einem Feind Frankreichs höchstens die Seine zeigen könnte) ausführlicher Berichte gewürdigt hat, wird er mehr als einmal die Hoffnung auf den Kaiser angedeutet haben.

Der blieb stumm; wie erß im November 1908 versprochen hatte. Dachte vielleicht: „Die Zurückhaltung, die Ihr von mir erbatet, wird Euch noch unangenehm werden. Als ich dem guten Bethmann endlich erlaubte, sich den sauberen Gast aus der Familie der pediculidae in den Pelz zu setzen, konnte ich nicht voraussehen, daß über Nacht daraus, ohne Leistung, ein Heldenruhm entstehen werde. Schön. Da der deutsche Philister dem kaltschnäuzigen Riederlen mehr vertraut als mir, mag er die Probe erleben. Ich mische mich nicht ein; warte ab, wie weit sie kommen, und lasse mich, wenns schief geht, dreimal bitten, ehe ich die Karre aus dem Dred ziehe.“ Aus den Fjordstädten kam nur die Meldung, daß



der Kaiser Spaziergänge gemacht, gepredigt, Damen und Herren eingeladen habe und an Bord Alles wohl sei. Kein Wort über Politik; nicht eins, das ahnen ließ, wie die Agadirias mit ihren Folgen auf Wilhelms Gemüth wirke. Keins? Als bekannt geworden war, daß die Firma Bethmann-Rieberlen von der Forderung marokkanischen Gebietes gewichen sei und sich mit irgendwelchen papiernen „Kompensationen“ begnügen wolle, lasen wir eine Depesche, die der Kaiser aus Bergen an den Generaldirektor Ballin geschickt hatte. „Dampfer Cincinnati der Hamburg-Amerika-Linie, Kapitän Schille, verließ soeben Hafen von Bergen, indem er um die vor Anker liegende Nacht Hohenzollern herum dampfte. Zwischen beiden Schiffen war nur ein Abstand von hundertfünfzig Metern; eben so viel zwischen Cincinnati und Land. Das Schiff drehte tabellos; fast auf der Stelle. Ich habe dem Kapitän durch Signal, Bravo! Vorzügliches Manöver!“ meine Bewunderung und Anerkennung ausgesprochen. Durch dieses hervorragende Manöver hat Kapitän Schille bei allen Zuschauern, bei uns an Bord und vor Allem bei den Norwegern an Land, das Ansehen der Hamburg-Amerika-Linie in das hellste Licht gesetzt. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ihnen Dies mitzuthellen. Wilhelm. I. R.\* Hunderttausend Köpfe wurden geschüttelt. Während das Deutsche Reich in einen Ehrenhandel verwickelt ist, dessen Ausgang über seine nächste Zukunft entscheiden muß, während es von englischen Ministern und französischen Schreibern beschimpft und der Schlaf mancher deutschen Mutter durch die Bangniß gestört wird, ihren Jungen aufs Schlachtfeld schicken zu müssen, hat der Imperator und Reg, der Kriegsherr Zeit und Lust zu solchem Hymnus über ein gelungenes Schiffsmanöver? Der Teufel soll den Kapitän holen, dems nicht gelänge! Seine Aufgabe ist nicht, Kunststücke zu machen, sondern, Schiff, Passagiere und Mannschaft vor Gefahr zu schützen. Daß die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie „tabellos“ drehen können, darf man doch wohl verlangen. An allen Biergartentischen kam solcher Ausdruck ärgerlichen Staunens von schwitzenden Lippen. Hat der Kaiser sich wirklich wegen eines so winzigen Gegenstandes geregt? Wir müssen zweifeln; müssen in dem trefflichen Kapitän Schille ein Symbol verkörpert sehen, wie in dem fremden Steuermann, der Wildente, der Rattenmamsell, den Schimmeln und Schlittenpferden des größten Norwegers. Die Depesche hat die Lokalfarbe der Jbsenwelt. Habt Ihr Bernicks faulenden Schiffstadaver, die

Wasserleitung des Doktors Stockmann, den Kletterversuch des Baumeisters Solnek schon vergessen? Sonst mühtet Ihr merken, was mit dem Bilde der Drehung gemeint ist. „Sie, lieber Ballin, können lachen: Ihre Kapitäne verstehen sich auf Navigation und Steuerkunst. Wenn meine Leute um mich herum dampfen und zwischen Hindernissen manövriren wollen, stoßen sie rechts und links an, daß es kracht, und setzen das Ansehen deutscher Steuerführung nicht ins hellste Licht. Ihrem Schille hörbare Bewunderung. Meinen Kapitänen? Ich habe ‚Zurückhaltung‘ versprochen.“

Wierundzwanzig Stunden nach der Veröffentlichung der Depesche landet der Kaiser in Swinemünde. Seit die Panther-Note den Mächten überreicht ward, hat er seinen Kanzler nicht gesehen; vier Wochen lang. Sieht ihn auch nach der Heimkehr auf deutschen Boden noch nicht. Erst am nächsten Mittag darf Herr von Bethmann hinfahren; und den Leiter des Auswärtigen Amtes mitbringen. Auf dem Bahnhof heißt's, wie einst im Haus des Oberstammerers Polonius: „An' Wörd! An' Wörd! S'W. hat sich bei Frau Staudt, der Witwe des Handelskönigs von Argentinien, in Heringsdorf zum Thee angesagt und Ihr dürft ihn begleiten. Anfunst auf der Hohenzollern: 4<sup>45</sup>. Abfahrtnach Heringsdorf: 5<sup>5</sup>. Fahrdauer: achtzehn Minuten. Rückkehr: 7<sup>50</sup>. Dann Diner mit Gästen und Gefolge. Ob morgens die Excellenzen vor oder nach der Sonntagspredigt zu gemeinsamem Vortrag empfangen wurden, erfuhren wir nicht; nur, „daß sich in allen Punkten volle Uebereinstimmung ergab.“ Die festzustellen, wars immer noch früh genug. Und an die ambulatorische Behandlung der Reichsgeschäfte sind wir längst ja gewöhnt. Ein Kriegsminister, der solchen Reisevortrag, weils seinem Allerhöchsten Herrn just an Muße fehle, unterbrechen sollte, hat an die Thatsache zu erinnern gewagt, daß die Hohenzollern für die Angelegenheiten ihres Heeres stets Zeit gefunden haben; er durfte den Vortrag beenden; bald aber, *procul negotiis*, sich auf seinem Gut ausruhen. „Wat soll Einer dorbi daun?“ Wer den Wandel des Kanzleramtes noch nicht erkannt hat, stelle sich vor, Bismard sei, in einer Zeit internationaler Hochspannung, an die Ostsee gerufen, vom Bahnhof *recta* in die Theegesellschaft einer reichen Kaufmannsfrau, von dort an die Hostafel spedirt und erst zwanzig Stunden nach der Anfunst zum Vortrag zugelassen worden. Johannens Ottochen wäre explodirt; oder hätte noch in der Kabine sein Abschiedsge-



so schwindet der letzte Schimmer alten Respektes und wir dürfen über die dreifteste Zumuthung fortan nicht mehr staunen. Die Verantwortung eines dem Reich nützlichen Thuns oder Unterlassens werde ich, mag blinde Volkswuth noch so laut heulen, niemals scheuen. Jeder Rückzug aber, der jetzt beschlossen würde, brächte dem Reich ungeheuren Schaden; und kein Treugesühl könnte mich zwingen, ihn mit meiner Verantwortlichkeit zu decken. Wollen Sie nicht lieber als Heißsporn und Eisenfresser verschrien als den schüchternen Männlein zugezählt werden, die bei dem Gedanken an blutiges Würfelspiel unter dem Stahlpanzer schlottern? Wie Kränkung klingt schon die Frage. Ich durfte sie stellen, weil ich der Antwort gewiß bin. Weil ich weiß, daß mein König und Kaiser in einer vor dem internationalen Ehrengerichtshof anhängigen Sache nicht schwachgemuth werden kann. Wenn ein Kaiser so unfriegerisch wäre, daß ihm auch der Versuch einer Demüthigung nicht die Hand ans Schwert zwänge, würde das deutsche Volk, noch in Ungewittern, selbst sich sein Schicksal schmieden. Und der hitzigste Monarchist müßte sich solchen Entschlusses freuen.“

### Schallsignal.

Der Kanzler des Deutschen Reiches wird kaum noch erwähnt. Seit er dem unzufriedenen Reichsland das allgemeine, für alle mündigen Bürger gleiche Wahlrecht gegeben und, unter Beifallsgedröhn, dafür gesorgt hat, daß in künftigen franko-deutschen Konflikten aus dem strasburger Landtag „Sympathiekundgebungen“ über die Vogesen flattern können, hat man nicht oft mehr von ihm gehört. Herr von Riberlen beherrscht die Stunde. Dem, heißt's, müssen wir, dürfen wir gläubig vertrauen. Dessen Geschäftsführung sichert uns ewigen Glanz. Wo ist die Leistung, an deren Spalier solcher Glaube wachsen konnte? Ich sehe noch keine. Herr Alfred von Riberlen-Wächter war nie Bismarck's Schüler; hat nur, als Zwanziger, ungefähr anderthalb Jahre in dem von Bismarck's Geist beherrschten Auswärtigen Amt gearbeitet. Als er, aus Petersburg, Paris, Konstantinopel, in die Wilhelmstraße zurückkam, war der erste Kanzler schon ein von scharfsichtigen Diagnostikern aufgegebener Mann. Der würde seinem Ohr nicht trauen, wenn er hörte, Riberlen sei jetzt Alldeutschlands Hoffnung. Vater und Sohn, die ihm die übelsten Prädikate gaben, mögen ungerecht gegen den Schwaben gewesen sein. Die Gunst sämmt-

licher Protektoren hat er verscherzt (im buchstäblichen Sinn des Wortes). Herberts Sekretär und Tischgenosse, dann Herberts Todfeind; der die Einladung zum Abschiedsessen des Staatssekretärs ablehnte und ihn, wie ein Kriminalkommissar dem Grafen erzählte, als verdächtig beobachten ließ. Der Berather und Amuseur Philis, der ihn dann aus der Gnade des Kaisers klatschte. Marshalls getreuester Helfer; dann ihm so verfeindet, daß der bularester Gesandte behauptete, der Botschafter habe, um ihm in Konstantinopel eine wirksame Stellvertretung unmöglich zu machen, die Dragomanen, ohne die kein Chef auskommen kann, auf Urlaub geschickt. Nur Holstein ist ihm geblieben; gemeinsamer Groll verband sie: gegen Bismarck's, Eulenburg und manchen Anderen. Personalia. Ich hörte ihn von den drei Bismarck's und von Bucher schroff tadeln, von Holstein und einzelnen jüngeren Diplomaten inbrünstig loben; und kann nicht ermessen, welches Urtheil fester begründet war. Die Leistung? Herr von Riberlen hat für den Verzicht auf den russischen Affekuranzvertrag gestimmt und an allen ins Internationale strebenden Entschlüssen der Caprivizeit mitgewirkt. Er hat den Kaiser Jahre lang auf Reisen begleitet und durch Gewandtheit, flinken Wortwitz und Anekdotenkunde sich Gunst erworben. In Hamburg war wenig, in Kopenhagen nicht viel mehr zu thun. Erst auf dem Balkan entpuppte sich das derbe Diplomatentalent des Stuttgarters. Eiskalt, ohne irgendwelchen Gefühlsballast; furchtlos und energisch; ein verschlagener Schwabe mit den unempfindlichen Nerven und dem selbstsicheren Gleichmuth des Borussenjunkers. In stetige Arbeit schickt er sich schwer; giebt sich aber einer Sache, von der er Etwas hofft, ganz hin und schreibt, mit einem Corpsquantum edler Tropfen im Leib, um vier Uhr morgens auf der Nachttischkante dann einen Bericht, den zu lesen lohnt. Ein Mann von spezifischer Schwere, der, mit Mutterwitz, unbeirrbarer Ruhe und pfiffigem Menschenverstand, auf jeden Orientposten paßte. Auch auf den höchsten Sitz in der Centrale? Der tüchtigste Agent, dem eine Aktiengesellschaft ihre einträglichsten Geschäfte zu danken hat, kann als Direktor völlig versagen; der fähigste Diplomat auf dem Stuhl des Staatsmannes enttäuschen. Noch wird Herr von Riberlen nicht auf die Probe gestellt. Fürst Bülow holt ihn zwar aus dem Balkaneril, läßt ihn die bosnische und die marokkanische Sache bearbeiten, kann im letzten Augenblick aber nicht durchsetzen, daß ihm das Staatssekre-

tariat anvertraut wird. Zurück nach Bukarest. Da sitzt er nun fast zehn Jahre. Jüngere sind Botschafter geworden; er muß aus dem Dienst scheiden, wenn er noch einmal übergangen wird. Endlich lächelt auch ihm wieder Fortuna. Herr von Bethmann erlangt, was sein behenderer Vorgänger vergebens erstrebt hatte: der Kaiser läßt sich in Kiel überreden, den Gesandten von Kiderlen zum Nachfolger Schoens zu ernennen. Beamte und Geschäftsfreunde des Auswärtigen Amtes sehen ihn gern wiederkehren. Der zuversichtliche Glaube, Serbien werde gegen Oesterreich loszuschlagen, hat ihn getrogen und der Marokkovertrag, den er mit Cambon im Februar 1909 vereinbarte, giebt den Franzosen eine Blankovollmacht, uns nur ein Wirthschaftrecht. Doch erkennt das Geschäft, hat ein anderes Gewicht als die Richtosen, Schirsky, Schoen und Jeder weiß bald, woran er mit ihm ist. Dreimal ist sein Walten seitdem sichtbar geworden. Dem deutsch-russischen Vertrag, für dessen Abschluß der Kanzler Beifall geheischt und erhalten hat, fehlt heute noch, acht Monatenach der Ankündigung, die Unterschrift der Petersburger; trotzdem er nur ihrer Ohnmachtspolitik nützt und ihnen schon im Embryonalzustand ein bequemes Balkanabkommen mit Oesterreich-Ungarn eintrug. Die Nachwirkung der ironisch gefärbten Absage an England, das höflich zu nüchterner Verständigung über die Flottenstärke aufgefordert hatte, haben wir in den Reden der Herren Alsquith und Lloyd George gespürt. Die dritte Aktion begann im Juli vor Agadir. „Aus einem anarchischen Marokko ist von Deutschen noch weniger zu holen als aus einem französischen. Da Kiderlen nicht Krieg führen will (und, wenn er's wollte, nicht die Erlaubniß dazu bekäme), verstehe ich nicht, weshalb er die Befreiung von der Algeirasakte erstrebt (die natürlich, sobald sie von den Franzosen, im Drang der Noth, noch weiter zerfezt würde, auch für uns nicht mehr zu gelten brauchte). Daß er mit einer (verspäteten) marokkanischen Aktion das Vaterland retten und seinen Chef aus der Patzche hauen könne, werde ich aber erst glauben, wenn ich's erlebt habe. Lest, wie uns selbst die Wiener beschwören, Europa nicht wieder vor eine Entscheidung zu stellen; überlegt, wie die Folgen ausfähen, wenn ein zum Frieden à outrance Entschlossener zum dritten Mal von einer Mehrheit zum Rückzug gezwungen würde; und vergeßt nicht, daß der Tadel des Sittenbruches nur vor blanken Schwertern verstummt.“ Diese Sätze waren am dreizehnten Mai hier zu lesen; finden aber wohl jetzt erst das Gehör, das sie suchten.

Ein fürs Erste mißlungener Bluff (Russenvertrag), erwiesene Unkenntniß akustischer Geseze (Brittenablehnung), Festigung der eduardischen Koalition: so sieht die Bilanz aus, die uns zu blindem Vertrauen in die Geschäftsleitung stimmen soll. Hat Einer die Stirn, zu behaupten, Deutschlands Lage sei heute bequemer, als sie vor der Ankunft des Messias aus Schwaben war? Viel unbequemer ist sie. Hört auf, den Ruhm Eures Staatssekretärs auszuplärren! Einer, der gar nichts thut, nur devot lächeln kann, ist immer noch ungefährlicher als der ansehnlich Begabte, der, weil er persönliches Prestige braucht, neue Wirrniß stiftet. Herr von Riederlen mag die Psyche, die Geschichte (und die Sprache) Britanniens studiren und die Kniffe des Balkandiplomaten für den Winter des Mißvergnügens einlamphern: vielleicht blickt er dann noch weiter und lernt die Westmächte verstehen. Da er weder dem Kaiser noch der Nation verantwortlich ist, müssen wir uns an den ihm vorgesezten Kanzler halten. Der kann dem Gerichtstag nicht entschlüpfen.

Er kam aus der Zuchtsstätte des inneren Dienstes und war nicht verpflichtet, das internationale Geschäft zu kennen. Eben so wenig aber, sich in ein Amt heben zu lassen, dessen Inhaber für alles von Reiches wegen Gethane und Unterlassene verantwortlich ist. Von Deutschlands Macht und von Deutschlands Recht mußte er immerhin eine Vorstellung mitbringen. Deutschland hat das Recht, seine Herrschaftsläche nach dem Bedürfniß zu dehnen, und die Macht, dieses Recht gegen jeden Widerspruch zu ertragen. Was Briten und Franzosen, Yankee und Japanern, Oesterreichern und Spaniern erlaubt war, darf dem Reich nicht verboten sein, dessen Wehr in einem Jahr fünf Viertelmilliarden Mark kostet. Warum muß dieses Reich, von allen Großmächten nur diese eine, stets Rüffel und Schimpf mit Lammesgebuld hinnehmen? Warum verkehrt es mit den solcher Schmähung Schuldigen höflich, in Demuth freundlich gar weiter und lächelt, wenn ihm der Schild bespien ward, fromm, als sei vom heiß umdunsteten Himmelszelt endlich ein Tropfen gefallen? Der englische Schatzkanzler Lloyd George hat angedeutet, Britannien habe dem Preußenstaat das Leben gerettet und für so edles Thun nur Undank eingehemmt. Wer solche Worte spricht, fälscht, leichtfertig oder wider besseres Wissen, die Geschichte. Der selbe Minister Seiner Huldvollen Majestät hat uns mit Drohung zu schrecken versucht. Des Reichskanzlers Pflicht wäre, als des Wahrers deutscher Würde und deutscher

Zukunft, gewesen, durch den Mund des Botschafters fragen zu lassen, ob die Regierung des Vereinigten Königreiches die Verantwortung für die Rede des Schatzkanzlers übernehme. Er hat's nicht gethan. Hat geduldet, daß auf seinem Einfluß zugänglichen Blättern die internationale Unverschämtheit als eine harmlose, nicht gegen Deutschland gerichtete Plauderei dargestellt wurde. Daß andere Blätter dieser Sorte den Premierminister Asquith priesen, der, in ruhigerem Ton als der Schatzkanzler, gesagt hat: „Wir werden eine deutsche Erwerbung marokkanischen Gebietes nicht dulden, in Westafrika aber jede Verständigung zulassen, die unsere Interessen nicht schädigt.“ Diese Anmaßung censorischer Gewalt ist unerträglich; die Nation, die sich vor ihr duckt, wird von dem Briten verachtet. Der Reichskanzler hastet dafür, daß der Verkehr mit einer Regierung, die sich so ungebührlich ins deutsche Geschäft zu drängen versucht hat, auf das Nothwendigste beschränkt und deutschen Prinzen, Hofwürdenträgern, Beamten streng untersagt werde, neue Werbung um Vetternliebe über den Kanal zu tragen.

Herr Asquith, der seine Worte zu wägen und zu entfärben weiß, hat ferner gesagt, Englands Vetodrohung sei nicht sofort, sondern erst nach einer Weile verstanden worden. „Der Gegenstand der franko-deutschen Verhandlung kann ein britisches Interesse nicht berühren.“ Die Andeutung, der von Berlin aus nicht widersprochen ward, nöthigt uns in den Glauben an eine leise britische Intervention, vor der Deutschland zurückgewichen sei. Keine „Kompensation“ könnte die Erinnerung an diese Schmach auslöschen. Die Männer, die als Reichsvertreter handeln durften, mußten wissen, was sie wollten, und ohne Wank auf dem festen Grund ihres Wollens stehen. Was wollten sie? Die Süsprovinz? Dann fehlte ihnen das Augenmaß des Politikers. Ein fettes Stück vom Congo Français? Das war, sammt den französischen Besitzern der Monopole und Konzessionen, ohne Lärm zu haben. Einen Schacher mit dem Togoland? Der Beamte, der daran je gedacht hätte, müßte als Landesverräther geächtet, von deutschem Quell und Herdfeuer gescheucht werden. Irgendeinen nett aussehenden Vertrag, der ihnen den Schein einer Leistung giebt, der Republik und deren Erben aber die Möglichkeit sichert, die dem Rachekrieg günstigste Stunde zu wählen? Dann haben sie des Reiches Schicksalspflicht nie auch nur geahnt. Der Kanzler, lasen wir, sah in Swinemünde sehr heiter aus. Sieger? Deutschland wartet auf seine That.



## Ems-Ugadir.

Seit fast einem halben Jahr ließ man in Berlin die Franzosen in Marokko gewähren (s'engouffrer); und als ein Zurück nicht mehr möglich schien, benutzte Herr von Kiderlen die günstige Gelegenheit, um in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erklären zu lassen, daß jede Durchlöcherung der Algestrassaakte allen anderen Signatarmächten die volle Freiheit zum Handeln zurückgeben würde. Ein Standpunkt. Und dazu noch ein guter, wenn man gewillt war, im gegebenen Fall die letzten Konsequenzen zu ziehen. Den Augenblick festzustellen, wann eine Verletzung der Algestrassaakte oder überhaupt eines internationalen Vertrages eintritt, ist schwierig; aber nur für Den von Bedeutung, der das Bürgerliche Gesetzbuch und die Civilprozeßordnung zur Grundlage seines Handelns auf international politischem Gebiet zu machen gedenkt. Bisher hat Herr von Kiderlen sich dem Verdacht, allzu ängstlich in der Wahl der Mittel und Wege zu sein, nicht ausgesetzt: und so konnte ihn denn nichts hindern, von diesem Standpunkt aus bei günstig scheinender Gelegenheit in die marokkanischen Wirren einzugreifen.

Der Moment kam. Das Ministerium Monis stürzte und aus der Seine-Präfektur wurde rasch Herr de Selves an den Quai d'Orsay berufen, ein Mann, der begabt sein mag, aber den Ruf gänzlicher Unerfahrenheit auf dem Gebiet der auswärtigen Politik für sich in Anspruch nehmen darf. Gleichsam als Morgengabe überreichte Herr von Schoen dem zur Fahrt nach Holland sich rüstenden Minister die Mittheilung, daß Deutschland ein Kanonenboot nach Ugadir, einem geschlossenen Hasen, senden wolle. Der erste Eindruck war natürlich der eines Blickes aus heiterem Himmel. „Deutschland sendet ein Schiff nach Ugadir; Das heißt: es besetzt diesen Hasen, sichert sich das reiche Hinterland des Sus und nur Waffengewalt oder Frankreichs gänzlicher Rückzug aus Marokko kann es zum Aufgeben des okkupirten Punktes zwingen oder veranlassen. Vor wenigen Wochen hat Deutschland die bekannte Warnung in der Norddeutschen ertönen lassen; auch hat ja schon vor zehn Jahren Deutschlands Wunsch nach einem Platz an der Sonne (Kiautschau) den etwa fehlenden Rechtstitel ersetzt.“

Das sind so ungefähr die Gedanken, die Herr de Selves haben mochte. Jedenfalls war es die Auffassung der gesammten französischen Presse, die in den ersten vierundzwanzig Stunden nur ein mot d'ordre kannte: „Fassung und Ruhe!“

Als man den Schaden besah, lag die Sache für Frankreich.

wesentlich günstiger. Zunächst war der vor vier Wochen in der Norddeutschen bezeichnete Standpunkt, der Ausgangspunkt für das deutsche Handeln, verlassen worden. Daß Deutschland nun freie Hand in Marokko fordere, nachdem fünfzigtausend Mann französischer Truppen große Theile dieses Reiches besetzt haben: davon stand in der Note nichts. Deutschland erklärte nur die Interessen seiner Konationalen im Suß für gefährdet und rechtfertigte damit die Entsendung eines Schiffes und dessen Aufenthalt vor Agadir bis zur Beendigung der marokkanischen Wirren. Auch Das ist ein Standpunkt; einer, der ziemlich unangreifbar ist und nur den Nachtheil hat, daß jede andere Macht heute, morgen, übermorgen, auf der deutschen Note fußend, eine beliebige Anzahl Schiffe und Truppen nach Agadir senden kann. Sie braucht nicht zu fürchten, dadurch mit Deutschland in einen Konflikt zu gerathen, daß ja nicht Agadir besetzt hält, sondern lediglich einen kleinen Kreuzer mit etwa zweihundert Mann Besatzung zum Schutz der deutschen Ländereien und Interessen im Hinterland von Agadir, gewissermaßen zur Beobachtung, entsandt hat.

Herr de Selves brauchte also die Reise nach Holland, die er sonst wohl aufgegeben hätte, nicht einmal zu verschieben.

Günstig ist unsere Lage in Agadir nicht. Wir haben Agadir nicht besetzt und können also nicht mit der Ruhe des *beatus possidens* den Ereignissen entgegensetzen und einen (ach, so unwahrscheinlichen) Angriff abwarten. Sind vielmehr in der unangenehmen Lage, direkt oder indirekt die Zustimmung Frankreichs und Englands zu dauernder Besetzung einholen zu müssen oder einem mehr oder minder klar ausgesprochenen Veto einer dieser beiden Mächte entgegen zu handeln, was, wenn überhaupt ein Erfolg erzielt werden soll, wenn wir die Sache durchdrücken wollen, die Gefahr eines bewaffneten Konfliktes unnützlich erhöht, ohne uns irgendwelche Vortheile zu sichern. Wir sind nicht in der Lage, einem Veto zu antworten: „Wir bedauern; das Veto kommt zu spät; wo die deutsche Flagge gehißt worden ist, wird sie nicht mehr niedergeholt.“

Diese Art des deutschen Vorgehens in Agadir hat auch einen Vortheil. Der muß aber den Patrioten, der sich der Rückzüge von Algésiras und Casablanca erinnert, beängstigen; denn er gestattet einen Rückzug aus Agadir auch ohne ausreichende Kompensation, da ja der Begriff „in Ehren“ subjektiv ist. Denn Deutschland hat ein Schiff entsandt, um (so behauptet es wenigstens) die durch drohende Unruhen gefährdeten Deutschen zu schützen; nur deshalb.

Dem Rückzug aus Agadir, auch ohne ausreichende Kompensationen, sind im Nothfall die Wege geebnet; denn die Erklärung

Deutschlands, die deutschen Interessen seien dort nicht mehr gefährdet, beseitigt, nach dem Wortlaut der den Signatarmächten überreichten Note, den offiziell geltenden Grund für den Aufenthalt des deutschen Schiffes in dem marokkanischen Hafen.

Hätten wir Agadir besetzt, dort die Truppenzahl gelandet, die nöthig ist, um gefährdete Interessen in dem weiten, von wilden Volksstämmen bewohnten Gebiet zu schützen, dann wären wir in der festen Position, die Cortez seinen Freibeutern gab, als er die Schiffe verbrannte, die sie nach der Heimath zurückführen konnten. Wir könnten nicht mehr zurück. Herr von Riederlen hat seine, unsere Schiffe nicht verbrannt; aber laut und leise hört man: „Diesmal gehen wir nicht zurück.“

Schön. Leider verbürgt, da wir Agadir nicht besetzt haben, die Entschlossenheit, uns nicht zurückzuziehen, noch keinen Erfolg. Wenn wir nicht bereit sind, trotz einem Veto, mag es kommen, von wem es wolle, das Süsgebiet zu besetzen oder ausreichende Compensationen durch Waffengewalt zu erzwingen, dann brauchen wir überhaupt nicht zurück. Denn unseren kleinen Kreuzer kann Europa, kann England ruhig noch Jahrzehnte lang unter der Gluthitze der südmarokkanischen Sonne auf der Rhebe von Agadir in der Dünung schlingern sehen.

Man vergesse nicht: wir sind nicht in Agadir, sondern liegen vor Agadir.

Das deutsche Volk, dessen Urtheil durch diplomatische Subtilitäten nicht beengt wird, weiß, daß wir nicht nach Agadir gegangen sind, um angeblich durch Berbern bedrohte Interessen zu schützen. Weiß, daß die Entsendung des an sich gänzlich unwirksamen kleinen Schiffes nichts Anderes sein soll als das weithin verständliche Zeichen, daß die Großmacht Deutschland mit der Entwicklung der Dinge in Marokko unzufrieden ist und für sich einen reichlich bemessenen Platz an der Sonne, in Marokko oder anderswo, beansprucht. In diesem Sinn ist in der deutschen Presse Herrn von Riederlen das Vertrauen ausgesprochen worden, daß er die Angelegenheit zu gutem Ende führen werde; ein Vertrauen, das den Staatssekretär ehrt, ihn aber ungebührlich belastet, denn diese Frage ist letzten Endes eine Machtfrage; und Herr von Riederlen kann ein zweiter Bismarck sein: über Krieg- und Frieden gebietet er nicht.

Das muß in diesem ernstern Moment festgestellt werden; es handelt sich nicht darum, ob Herr von Riederlen Herrn Cambon, ob Herr von Schoen Herrn de Selves gewachsen ist, sondern in erster Linie um die Frage: „Hat das Vorgehen Riederlens die volle und

rückhaltlose Zustimmung des Kaisers und ist der Kaiser eventuell bereit, die Ansprüche Deutschlands mit dem Schwert zu verfechten, wenn auf dem Wege der Verhandlungen ein voller Erfolg nicht zu erzielen wäre?“

In der durch traditionelle Beziehungen dem französischen Auswärtigen Amt nahestehenden „Indépendance Belge“ wurde schon am neunten Juli Herr von Kiderlen daran erinnert, daß er, der sich auf die bismärdischen Traditionen berufe, nicht in der selben Lage sei wie Bismarck. Agadir sei nicht Ems. Bismarck, der den Krieg wollte, habe die Mittel gehabt, das deutsche Volk und seinen König in einen Krieg hinein zu ziehen. Für Herr von Kiderlen sei die Lage lange nicht so günstig. (M. Kiderlen-Waechter se réclame des théories bismarckiennes. Soit. Mais Agadir n'est pas Ems. Bismarck voulait la guerre, il avait les moyens nécessaires pour y entraîner et son roi et le peuple allemand. Pour M. Kiderlen, la situation est loin d'être la même.)

Warum soll die Situation für Herr von Kiderlen nicht die selbe sein? Das deutsche Volk? Ein Wink des Kaisers genügt, damit in eiserner Ruhe die Mobilmachung vollzogen wird und acht Tage darauf die französischen Sperrforts durchbrochen sind.

Der Greiß, der uns 66 und 70 zum Sieg führte, war kein Draufgänger. Ihm stand das Wägen näher als das Wagen. Aber er hatte eine Eigenschaft, die die wesentlichste Vorbedingung für Bismarcks Erfolge war und blieb. War er einmal, sehr gegen seinen Willen, durch Bismarck in eine Situation gebracht, die einen ehrenhaften Rückzug nicht mehr ermöglichte (Emscher Depeche), dann wich und wankte er nicht und faßte die Angelegenheit als einen vom Schicksal gegebenen militärischen Dienstauftrag auf, den er, komme, was da wolle, durchzuführen habe. Er fühlte sich am preussischen Porteepee gefaßt.

Wilhelm der Zweite? In Frankreich glaubt man, insbesondere seit den Tagen von Algésiras und Casablanca, daß man uns Alles bieten könne und daß, nach den Worten der Deutschen Tageszeitung, deren royalistisch-loyale Gesinnung wohl nicht angezweifelt wird, „insbesondere der Deutsche Kaiser es zu einem kriegerischen Konflikt unter keinen Umständen kommen lassen werde; ja, daß er, wo er auch nur entfernt an seine Möglichkeit glaube, keine andere Rücksicht kenne als die, diese Möglichkeit auszusparen.“

Das Verhalten des Kaisers in den letzten vier Wochen hat einer solchen Auffassung leider kein Dementi gegeben. Der Ernst der Situation gebietet, es zu sagen.

Während die deutsche Seite vor Agadir die Staatskanzleien

Europaß ernstlich beschäftigte und man sich in England, Frankreich und Deutschland mit der Möglichkeit eines bewaffneten Konfliktes vertraut machte, hat sich der Deutsche Kaiser im Dienst des Sports und Vergnügens in fremden Gewässern aufgehalten. Die Nachricht, daß der König von England, im Hinblick auf die internationale Lage, in London (33 Grad Celsius) bleibe, daß das nach Norwegen bestimmte Geschwader in Plymouth konzentriert werde, hat ihn in einem norwegischen Fjord getroffen. Der große Wendepunkt in der Haltung Englands, der mit der Rede Lloyd Georges einsetzte, wurde in zeitlichem Zusammenhang mit der Meldung, daß von Seiner Majestät bei einem Matrosen-Wettrudern gesteuerte Boot habe mit drei Längen gesiegt, in der Presse erörtert.

So ist es vielleicht kein Wunder, wenn man wagt, in der „Indépendance Belge“ die unter anderen Umständen aufreizende Frage an Herrn von Biderlen zu richten: „Wenn Agadir uns in keinem Fall in einen Krieg verwickeln kann, muß man dann nicht für den deutschen Minister fürchten, daß Agadir lediglich eine neue Reise nach Tanger bleibt?“

Als Cambon zur ersten Verhandlung das Kabinet Biderlens betrat, wußte er nichts von den Forderungen des deutschen Ministers; aber er wußte: der Deutsche Kaiser hat sich zwei Tage nach der Notifizierung der Abfahrt des „Panther“ an die Mächte zu einer Vergnügungreise ins Ausland begeben. Und er folgerte vielleicht daraus, daß Seine Majestät Das nur gewagt haben könne, wenn sie über die Tragweite des deutschen Vorgehens nicht unterrichtet oder entschlossen sei, jede ernste Schwierigkeit, sobald sie einen bewaffneten Konflikt herbeiführen könnte, aus dem Weg zu räumen. Denn in der Zeit des Angriffs vor erfolgter Kriegserklärung (Port Arthur) kann ein Monarch eine Reise in fremde Gewässer nur wagen, wenn er die Bedeutung einer Angelegenheit wie der von Agadir gering schätzt oder entschlossen ist, es unter gar keinen Umständen zum Äußersten kommen zu lassen.

So war von vorn herein der Französische Botschafter in einer günstigen Position. Selbst für den schlimmsten Fall hatte er die Gewißheit, daß kein entscheidender Schritt Deutschlands vor der Rückkehr des Kaisers gethan werde, ihm also Zeit bleibe, den diplomatischen Widerstand zu organisieren und das englische Kabinet in die Bahnen Eduards des Siebenten zurückzulenken. (So ist ja auch gekommen.) Für den schlimmsten Fall. Ist er Optimist, so hat er sich vielleicht gesagt: „Die Kaiserreise beweist den Mangel tiefer Uebereinstimmung zwischen Kaiser und Staatssekretär, und wie

sich einst der Fall Casablanca in Wohlgefallen auflöste, nachdem der Kaiser von der Hirschjagd in Eckhartsau zurückgekehrt war, so wird sich auch Agadir nach einigem Hin und Her zu unsern Gunsten erledigen, wenn erst die Beendigung der Nordlandreise dem Kaiser die nöthige Muße giebt, sich mit dieser Frage gründlicher zu beschäftigen.“

Das ist, leider, die Situation, in der Herr Cambon bisher Herrn von Kiderlen gegenüber war.

Wird Herrn von Kiderlen möglich sein, Herrn Cambon und der ganzen Welt glaubhaft zu machen, daß, wie der Großvater, der Enkel sich am preussischen Porteepee fassen ließ? Diese Möglichkeit hatte er bisher nicht.

Wie dumpfer Druck lasten auf der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches und hängen wie ein Bleigewicht an den Unternehmungen unserer Diplomatie die traurigen Verhältnisse, die den Fürsten Bülow zwangen, sich vor dem Deutschen Reichstag (man kann sich da viel erlauben) mit den unglückseligen Worten zu salbiren: „Soll ich etwa Marokkos wegen Krieg anfangen?“ Die europäischen Kabinete sagen sich seitdem: „Wenn ein Nachfolger des Mannes, der nach den nicht verharshchten Wunden des Jahres 66 bereit war, wegen einer Lappalie (nach heutigen Begriffen), der luxemburger Frage, das Schwert zu ziehen, wegen Marokkos, dieses zweiten Egyptens, nicht nur keinen Krieg führt, sondern schon den Gedanken daran als lächerlichste Thorheit hinstellt, dann führt Deutschland überhaupt keinen Krieg; denn so lange es auf jede Erweiterung seines Besitzthandes verzichtet, wird es von keiner Seite angegriffen.“

In der deutschen Presse sieht man den Ereignissen mit anerkenntnenswerthem Muth entgegen; man erklärt mit Recht, daß Kompensationen am Tschad-See und in ähnlichen Gebieten, wo Längs- und Breitengrade noch als Demarkationlinien dienen und einige Hundert Quadratmeilen Besitz mehr oder weniger keine Bedeutung haben, dem deutschen Drang an die Sonne nicht genügen können. Sehr schön. Agadir ist aber keine Frage oder darf wenigstens keine sein, deren Beantwortung nur von der Geschicklichkeit unserer Diplomatie abhängt. Frankreich und England werden der deutschen Geschicklichkeit nichts konzessiren; sollte es zu einer Konferenz kommen, auch keine andere Macht (Oesterreich eingeschlossen); alle werden nur die eine Frage stellen: „Führt Deutschland für Marokko einen Krieg?“ Diese Frage beantworten, heißt, auch der anderen Antwort finden: „Ist Agadir eine neue Reise nach Tanger?“

Führt Deutschland Marokkos wegen einen Krieg? Ob diese

Frage in bejahendem (wonn auch bedingten) Sinn beantwortet wird: Das wird von der Haltung der deutschen Presse und der deutschen Regierung, an deren Spitze der Kaiser steht, abhängen. Oesterreich konnte die Annexion Bosniens (ein Nichts, im Vergleich zu Dem, was das deutsche Volk jetzt erwartet) England und Rußland erst acceptabel machen, als Tausende von Reservisten zu den Fahnen eingezogen waren.

Sollte Agadir eine neue Reise nach Tanger werden, so wird die Stimmung der deutschen Patrioten sich dumpfer Resignation so sehr nähern, daß selbst der angekündete Sturm der Entrüstung ausbleiben wird und daß ein anderer Bismarck in die Lage kommen würde, dem Kaiser die Worte zu citiren:

„Hier endet, Zöllern, Deines Ruhms Geschichte.

Hier fiel ein König, — aber nicht im Streit.“

Schloß Moos.

Graf von Preßing,  
Erblicher Reichsrath.



## Kleine Balladen.

### Märchen.

Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß,  
Sie trafen sich im dunklen Märchenwald;  
Sie wechselten den ersten, scheuen Gruß,  
Dann sind vereinigt sie des Wegs gewalt —  
Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß.

Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß,  
Die moosigen Pfade schritten sie geschwind;  
Dann kam ein Tümpel, dann ein seichter Fluß,  
Da trug im Arm den Schuh das holde Kind —  
Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß.

Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß;  
Im stolzen Schloß da rauscht und wogt der Ball  
Und bei des Prinzen erstem Händekuß,  
Da bracht' der Schuh den schlanken Fuß zu Fall —  
Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß.

Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß,  
Dem Fuß ist weh, der goldne Schuh zerdrückt:  
Das war der Freundschaft schmerzlich jäher Schluß,  
Die doch vordem, ach, Beide so beglückt —  
Ein goldner Schuh, ein silberchlanker Fuß.

## Die Zukunft.

## Frühling.

Ein Pilgerstab lehnt' an der Kirchenwand,  
Doch die Kapelle war leer;  
Nur der Morgensonne glühender Strahl  
Sich durch die bunten Fenster stahl  
Und Stäubchen wogten im farbigen Band  
Und flimmerten hin und her.

Das stille Kirchlein umgrünt der Wald,  
Und die Wiese auf und ab  
Weiden die Kämmer, silberweiß,  
Und schütteln die klingenden Glöckchen leis.  
Am Wege, von bunten Schleifen umwallt,  
Liegt atlos ein Hirtenstab.

Aus der Tiefe ein Flüßtern von Baum zu Baum  
Und ein Lachen, süß und weich;  
Ein Raufchen hebt sich vom fernsten Saum  
So voll, so tief wie die Orgel kaum.  
Hallelujah! Der ewige Frühlingstraum  
Beschrift sein schimmerndes Reich . . .



## Riviera.

Tief, tief im Schlaf der Hotelpalast;  
Nur der silberne Mondenschein  
Steigt scheu, wie ein später, nächstlicher Gast,  
Durch das große Fenster herein.  
Er schwebt den schweigenden Estrich entlang,  
Er webt von Thür zu Thür.  
Bei der Leuchte stehn an der Fensterbank  
Zwei zierliche Schuhe, spiegelblank,  
Mit funkelnder Schnallenzier.

Auch das Meer, das unten verschlafen ruht,  
Im Traume nur wogt es still  
Und auf der leise zitternden Fluth  
Kaum ein Hauch sich regen will.  
„Als ich hoch über den Wellen stand,  
Ihr zierlichen, funkelnden Schuh,  
Schrittet Ihr nicht auf dem weißen Sand?  
Lehntet Ihr nicht an dem Felsen am Strand?  
Klang nicht ein Lied dazu?“

Im Garten hängt die Frühlingsluft  
Schwer über Baum und Strauch;



Berauscht kommt der Orangenduft  
 Und süß von Jasmin ein Hauch.  
 „Dort oben unterm Olivenbaum,  
 Ihr funkelnden Schuhe, sagt,  
 Standet Ihr nicht im flüsternden Raum?  
 Spürtet Ihr nicht den silbernen Traum?  
 Wurde kein Wort gefragt?“

Im festlichen Saal da wogte der Tanz;  
 Und es jauchzte der Geigen Spiel;  
 Durch die offenen Fenster der Kerzenglanz  
 Weit in den Garten fiel.  
 „Ihr zierlichen Schuh, Ihr tanzt doch so gern,  
 Und waret nun nicht dabei!  
 Am Himmel flammte ein fallender Stern;  
 Kam aus dem Palmendunkel von fern  
 Nicht leise ein jubelnder Schrei?“

Der Mondstrahl hauchte: da knarrt die Thür  
 Und ein Händchen weiß und fein  
 Kommt rasch und nimmt die Schuh herfür  
 Und zieht sie ins Zimmer hinein.  
 Den Mond deckt jäh ein Wolkenflor . . .  
 fort sind die funkelnden Schuh.  
 Im Dunkel liegt der Korridor  
 Und Alles schlummert wie zuvor,  
 Schlummert in athmender Ruh.



#### Nach dem Ball.

Der Handschuh hat es dem Fächer gesagt,  
 Er wußte davon schon lang;  
 Der Fächer hat dann die Rose gefragt,  
 Die Blume aber hat nichts gesagt,  
 Ihr war zu weh und bang.

Und müde endlich beim Ticken der Uhr  
 Schließ ein die blasse Frau.  
 Der Handschuh schwieg, es tuschelte nur  
 Der Fächer, aber die Rose schwur:  
 „Es war nur ein Tröpfchen Thau.“



#### Spaziergang.

Spazierstock und Sonnenschirm gingen zu Zweit  
 Durch die blühende Frühlingsherrlichkeit.

Sie senkte das Seures-Köpfchen  
Auf das Kleid, blaßlila mit Rosen bestreut;  
Er trug sich streng nach der Mode der Zeit,  
Auf dem Kopf ein goldenes Knöpfchen.

Sie waren Beide hoch und schlank;  
So schritten sie vornehm den Weg entlang  
Zum grünen öderlichen Rasen.  
Da tanzten Befen und Knotenstock  
Und Bauernschirm im bunten Rock  
Bei lustigem Fiedeln und Blasen.

Da traten sie an zum Tanz kokett;  
Sie tanzten Mlemande, Gavotte und Menuet  
Und neigten sich fein und ziellich.  
Die Bauern standen im Kreis herum  
Und lachten mit Miemen breit und dumm;  
Sie fanden Das unmanierlich.

Ein Knotenstock rempelt das Stöckchen an:  
Da war es um jede Haltung gethan;  
O weh, das arme Stöckchen!  
Das Stöckchen war in höchster Noth,  
Der Sonnenschirm aber, blaß und roth,  
Schüttelt energisch die Köckchen.

Du bist nur ein Merceillesenstock,  
Du gehörst zu einem geschligten Rock,  
Du bist gar kein Mann, mein Lieber!  
Die Hände ließ sie entrüßet los,  
Dann gab sie dem Stöckchen einen Stoß  
Und die Thränen liefen ihr über.

Eine Haselgerte, jung und frank,  
Die kam und neigte sich tief und schlank  
Und führte sie aus dem Kreise.  
Dann zogen sie Beide den Bach entlang  
Mit leisem Wort und Flötenklang —  
Lang klang noch die fröhliche Weise.



#### Blumenfest.

Die dunkle Rose duftet so sehr,  
Die blasse Lilie schmachtet noch mehr  
Und den Pierrot zieht es hin und her,  
Denn sie gefallen ihm Beide;  
So sieht er bei schimmerndem Lichterglanz

Inmitten vom strahlenden Blumenkranz  
Und um ihn wiegt sich und schlingt sich der Tanz;  
Und Cluth und Duft und Geschmeide.

Und was er dann brennend die Lilie gefragt,  
D:s hätte er besser der Rose gesagt.  
Nun haben sich alle Beide beklagt  
Ueber ihn bei der ältlichen Mähme,  
Umsonst war jedes begütigende Wort,  
Dazu sei hier nicht der richtige Ort —  
Und Beide liesen beleidigt fort  
Zur dicken Sonnenblume.

Die Lilie verlor einen Silber Schuh,  
Die Rose fand Das de mauvais goût  
Und die Gänseblümchen lachten dazu  
Und klatschten boshaft die Hände.  
Und als er sich nach dem Schuh gebückt  
(Wie war doch der Pietrot so ungeschickt)  
Da hat er der Lilie den Fuß geknickt  
Und der Rose die sammtene Schleppe zerdrückt —  
Das war ein trauriges Ende.



#### Rivalen.

Ein Rosenelf kam durch das Gras geschritten  
Mit scheuen, kummervollen Tritten;  
Müd hat er sich auf ein Steinchen gesetzt —  
Sein Wams war behaut und von Dornen zerfetzt,  
Das Auge starr, das Antlitz versteinert,  
Ich glaube sogar, er hat geweint.

Der Silberelf ist ein lockrer Geselle,  
Er streift umher in der nächtlichen Helle,  
Dann schwingt er sich rasch auf den Mondenstrahl  
Und geizet behend hinunter ins Thal —  
Und lachend hinaus in die Herrlichkeit  
Hat er duftende Rosenblätter verstreut.



#### Die Rose.

An perlweißer Brust, da hab' ich gerührt  
Inmitten der Kerzen Pracht;  
Es klopfte das Herz, es pochte das Blut  
Und Alles war Sehnsucht und brennende Gluth,  
Die ganze goldhelle Nacht.

Ein kuschelndes Wort; wer hat es gesagt?  
 Da lag ich in weicher Hand  
 Und Zähne haben an mir genagt  
 Und Ungeduld hat alle Stunden gefragt,  
 Bis sie fern ihr Ziel erkannt.

Ein Frühlingsleuchten ging durch den Saal,  
 Als sie einander erblickt;  
 Vergessen war aller Sehnsucht Qual,  
 Vier selige Augen, ein flammender Strahl —  
 Ich wurde dabei zerdrückt.

Entblättert, zertreten muß ich vergehn  
 Nun hier auf dem Kehrriethauf;  
 Doch ich habe blühende Menschen gesehn.  
 Mög' sie auf ewig mein Duft umwehn!  
 Glückauf, Euch Beiden, Glückauf!

### Isola Bella.

Ver schnittener Heden ver schnörkelter Gang,  
 Verwitterte Statuen die Wege entlang,  
 Gezirkelte Rasen, geschorenes Gras,  
 Keis rauschend Kastaden wie Spiegelglas,  
 In der Tiefe rings der stimmernde See  
 Und fern auf den Bergen der letzte Schnee,  
 Darüber des Himmels leuchtendes Blau —  
 Durch all Das schreitet ein weißer Pfau.

Exotische Blumen versprühn in die Luft  
 Den schweren, süß berauschenden Duft;  
 Kianenranken wirren darein  
 Und decken der Mauer zerbröckelnden Stein;  
 Auf weißen Wegen der Mittag ruht,  
 Es fliegt und flirrt und summt durch die Gluth  
 Bis tief in der Eichen schattiges Grau —  
 Durch all Das schreitet der weiße Pfau.

Und feierlich, einer Königin gleich,  
 Schreitet er durch sein verträumtes Reich;  
 Die blendende Schleppe, federnschwer,  
 Schleift er lässig und lang hinterher;  
 So mag er schon hundert Jahre gehn,  
 Wie am ersten Tage strahlend schön —  
 Des Gartens verzauberte Weiße Frau,  
 Schreitet durch Licht und Geheimniß der Pfau.

## Irrlicht.

Das Irrlicht tanzt über Sumpf und Moor,  
 Es huscht über Röhricht und Haide;  
 Bald schwimmt es versunken, bald taucht es hervor,  
 Bald duckt es sich nieder, bald flackerts empor,  
 Vorbei an der glimmenden Weide.  
 Ein grünlisches Flämmchen, wie Sterne im Raub,  
 Verflämmert und blasf. Und ist doch einst auch  
 Eine leuchtende Flamme gewesen.

Es lockt den Wandrer, der müd und verirrt,  
 Es lockt ihn in Noth und Gefahren;  
 Von Herd und Heimath das Flämmchen girt  
 Und es schwänzelt und tänzelt und flimmert und flirt  
 Wie in längst vergangenen Jahren.  
 Dann birgt es sich scheu im Haidestrauch,  
 In letztem Stolz. Und ist doch einst auch  
 Eine leuchtende Flamme gewesen.

Und über die Nacht bricht die Dämmerung herein,  
 In den Himmel, dunstverhangen,  
 fahren die Strahlen wie Schwerter hinein:  
 Und Alles flammt in goldenem Schein  
 Und die Sonne ist aufgegangen.  
 Wo ist das Irrlicht? Ein trüber Hauch:  
 Das ist das Ende. Und es war doch einst auch  
 Eine leuchtende Flamme gewesen.

\*\*\*

## Blondkopf und Rothkopf.

Es blinkt in der Sonne der goldne Ball  
 Hoch über Wolken und Nebelwall;  
 Blondkopf und Rothkopf schauen empor,  
 Wo sich im Blauen der Ball verlor,  
 Ihr Ball, den die Fee an die Wiege gebracht,  
 Ueber den sie als köstliches Kleinod gewacht.

Blondkopf hat immer hinaufgestarrt,  
 Hat auf den Ball geharrt und geharrt,  
 Bis müde vom Spiel und weinend zuletzt  
 Sie sich in das thauige Gras gesetzt;  
 Die Sonne sank und die Luft ward trüb,  
 Sie wußte nicht, wo er so lange blieb.

## Die Zukunft.

Und es ging der Tage, der Jahre Lauf,  
 Sie schaute noch immer zum Himmel hinauf;  
 Dort oben wechselte Gold und Grau —  
 So ward sie zuletzt eine alte Frau;  
 Und als sie ihr Haupt zum Sterben gewandt,  
 Da lag der Ball in der starren Hand.

Rothkopf lief über die Wiese hinaus,  
 Sie lief immerfort, weit, weit vom Haus;  
 Sie suchte den Ball in der ferne nur,  
 Sie suchte auf aller Straßen Spur.  
 Am Ende sank sie erschöpft auf den Stein  
 Und, die Hände gefaltet, so schlief sie ein.

Auf allen Wegen heiß und bang  
 Suchte sie nun ihr Leben lang;  
 Von Regen durchnäßt und von Wind umfaust,  
 Die Wangen blaß und die Haare zerzaust;  
 Und als sie am Wegrand die Augen schloß,  
 Da flog der Ball ihr in den Schoß.

In der Wiege schlummert das Zwillingpaar,  
 Es leuchtet der Ball in fremder Gluth —  
 Nehmt fort, was nicht von der Erde war,  
 Solche Gabe thut Menschen nicht gut.

\*\*\*

## Am Teich.

Es wippt das Wassertosenblatt,  
 Es wippt und kippt zur Seite;  
 Der Teich liegt wieder still und glatt --  
 Wars nicht, als ob durchs kühle Bad  
 Ein schlank's Fischlein, silbermatt  
 In dunkle Tiefen gleite?

Ein Nixchen strahlt am Stein ihr Haar,  
 Es glänzt die goldne Fülle;  
 Die Gluth ist ihr ein Spiegel klar,  
 Doch blüht dahin ihr Augenpaar,  
 Wo eben noch ein Winken war,  
 Ein Lachen in der Stille.

Es sucht der Fuß. Der Stein ist leer,  
 Der goldne Glanz verschwunden.  
 Vom Grunde wellt es heimlich her,

Doch an die Fläche kommt nichts mehr  
Und auf dem Teich ruht gluthend schwer  
Die Sommermittagsjünder.



#### Blume und Falter.

Ich weiß, Du willst von dannen ziehn,  
Du Schmetterling, so süße,  
Schon seh' auf andern Blumen glühn  
Ich Deine goldnen Füße;  
So komm denn nun zum letzten Mal,  
Von meinem Thau zu nippen,  
Und küß mir fort die heiße Qual  
Mit Deinen Sammelclippen.

Der Falter kam mit raschem Flug  
Im Sonnenschein gezogen  
Und mit berauschend tiefem Zug  
Hat er sich festgezogen.  
Und wie im Flaum er sich verstreicht,  
Da schloß sich leis die Blume,  
So ist er an dem Duft erstickt  
Im Liebesheilighume.

Der Falter starr im Grase liegt  
Mit blasverstaubten Schwingen;  
In Mittagsgluth sich schwebend wiegt  
Ein Summen und ein Singen;  
Die Blume weit geöffnet steht  
In dumpfer Sehnsuchtschwüle,  
Ihr Blick nach andern Faltern späht . . .  
Es giebt ja noch so viele.



#### Nachtstück.

Indischer Ampeln glührother Stein,  
Teppiche rings, seidenweich;  
Durch der Liebe verlassenes Reich  
Geht ein Gedanke summt und bleich,  
Geht ein Gedanke starr wie Stein.

fern im Osten graut der Tag,  
Hier wogt die Nacht noch wolfig schwer,  
Athmet die Nacht noch ein Gluthenmeer —  
Am Boden, die Blätter verstreut umher,  
Im letzten Duft eine Rose lag.

Auf rothem Sammet verloren ruht  
 Neben der Scheide der blanke Stahl;  
 Ueber die Klinge zittert ein Strahl.  
 Und auf die Rose sterbensfahl  
 Rinnt und rinnt ein Tropfen Blut . . .

\*\*\*

Träumerei nach dem Rosenkavalier.

Du Heiner Mohrenknabe,  
 Geh fort und such!  
 Ich weiß, verloren habe  
 Ich dort mein Tuch.  
 Der Mondenschein ist helle,  
 Blausilbern ist die Luft;  
 Du findest leicht die Stelle,  
 Du spürst sie schon am Duft.

Du Heiner Mohrenknabe,  
 Gehing' es Dir!  
 Sind' rasch die Liebesgabe  
 Und bring sie mir!  
 Doch mußt Du leise gehen,  
 Daß keine Diele kracht,  
 Ganz sachte auf den Behen,  
 Daß nichts im Haus erwacht.

Du Heiner Mohrenknabe,  
 So eil' Dich nun!  
 Kommst Du zurück im Trabe,  
 Dann weil', zu ruhn.  
 Hab Dank für Deine Mühe,  
 Du Prinz aus Märchenland;  
 Eh ich ins Traumreich ziehe,  
 Küß mir noch leis die Hand.

Du Heiner Mohrenknabe,  
 Nun fahr' dahin!  
 Mir scheint, geträumt ich habe  
 Von Harmonien,  
 Von Melodien so süße  
 Und Silberrosenschein.  
 Es tanzen Elfenfüße  
 Und tanzend schlaf ich ein . . .





## Im Kampf um die Syndikate.

**S**inst galt es als eine Schwäche der Konjunktur, wenn im Montan-gewerbe der Stabilisierungskreisel nicht in Ordnung war. Die Bulletins drehten sich um Eisen und Kohle. Von diesen Rohstoffen wird heute nicht so viel geredet wie von der Syndikatsfrage. Die macht manchen Leuten arg zu schaffen. Man sieht es an den Mühen, die fürs Essener Roheisenverkaufskontor, diesen schwachen Erfah eines Roheisensyndikates, aufgewendet werden. Der neue Verband sollte hindern, daß die Reaktion, die der Zusammenbruch des Düsseldorfer Roheisensyndikates bewirkt hatte, fortbaure. Am einunddreißigsten Dezember 1908 wurde das älteste Mitglied aus der Familie der westfälischen Großkartelle begraben; und ein halbes Jahr später war der Erfahverband fertig. Das Leben wurde ihm durch die Außenseiter ersichert. Besonders zäh hielten die Siegerländer, namentlich die Geisweider Eisenwerke, am Privileg des Alleinsells fest. Auch die Luxemburger und Lothringer wollten vom Verband nichts wissen. Dazu kamen Angehörige mit Ansprüchen: Krupp, die Gutehoffnungshütte, die Hüttenener Gewerkschaft. Die Devise war also: „Keinem zur Freude, Vielen zum Leid“. Unabhängig von der Frage des Bedarfes ist der Einfluß der Unsicherheit auf die geschäftlichen Dispositionen. Die trifft den Schwachen; der Starke hilft sich selbst. Jüngst war in einem Bericht aus Rheinland-Westfalen zu lesen: „Ehrgeizige Bestrebungen und wildes Draufgängertum einzelner Heißsporne haben verhindert, daß die Preise mit dem wachsenden Bedarf in Einklang gebracht werden konnten“. Wer sind diese Draufgänger? Man denkt natürlich zuerst an Hugo Stinnes, der sich um den Weg der Anderen nicht kümmert. Oder an August Thyssen, der die Grenzen seines „Deutschen Kaiser“-Reiches mit kraftvoller Eroberertaktik ausdehnt. Das sind die Herrscher von eigenen Gnaden, die um das Schicksal der Syndikate keine Stunde ruhigen Schlafes opfern. Thyssen hat erklärt, daß es im rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat keinen Kompromiß geben dürfe. Die Hüttenzehen bestehen auf ihrem Schein. Wird der von der Gegenseite nicht honorirt, dann mag der Verband zum Teufel gehen. Und Stinnes macht selbständige Kohlenpolitik an der Wasserlaute. In Stettin hat er von der Stadt ein großes Industriegelände gekauft, das auch als Kohlenlagerplatz dienen soll. Von diesem „Hafen“ aus wird Stinnes den Ostseebezirk mit Brennmaterial versorgen. Da er sich um die Einföhrung englischer Kohle beträchtliche Verdienste erworben hat, wird die neue Basis natürlich auch den Schänen von Durham und Northumberland nützlich werden. In Königsberg und Danzig sollten ähnliche „Strandbatterien“ angelegt werden. Die Kantstadt lehnte ab; die Stadt des Goldwassers scheint williger. Das sind die Beispiele der Draufgängerei. Kann man Denen, die einen Kopf und ein paar Millionen haben, verdenken, daß sie Geschäfte auf eigene Faust machen? Wenn ein Syndikat und ein Individuum zusammenstoßen und eine

Disharmonie entsteht, so muß doch nicht immer das Individuum daran schuld sein. Daß die Preise schlecht sind, obwohl die Beschäftigung gut, der Verband sogar reichlich ist, hängt mit den Existenzbedingungen des industriellen Anlagekapitals zusammen. Die Milliarden, die in der Industrie stecken, sind zu rasch vermehrt worden. Nun will das Kapital verzinst sein. Wartet man auf gute Preise, um der Rentabilität einen glaubhaften Rückhalt zu schaffen, so droht dem Kapital und den Betriebsanlagen die Gefahr einer Stagnation. Deshalb soll die Größe des Umsatzes die Mängel des Preises ausgleichen.

Die rücksichtslose Preispolitik, über die geklagt wird, beweist, daß der „Kampf Aller gegen Alle“, den die syndikalische Zeit bringen soll, schon heute, unter dem Schutzbach der Kartellburgen, möglich ist. Kein Wunder, wenn die seligmachende Wirkung aller Verabredungen immer mehr bezweifelt wird. Praktische Folgen hat die Zweifelsucht insofern, als sie den Zusammenschluß einzelner Werke begünstigt. Manche Bündnisse sind die Folge des wachsenden Übergewichtes der verfeinerten Produkte im Stahlwerkverband. Als das Trägerkartell und das Halbzeugsyndikat in den Stahlwerkverband aufgingen, war „Halbzeug“ die Parole. Heute schwört man auf die B-Produkte (Stabeisen, Bleche, Röhren), fordert Quotenerhöhungen für diesen Betriebszweig und sucht sich Röhrenwerke anzugliedern, um bis zur letzten Verästelung der verfeinerten Produktion die Selbständigkeit wahren zu können. Phoenix und Gelsenkirchen haben schon im vorigen Jahr dafür gesorgt. Die Rheinischen Stahlwerke sind, durch eine Verbindung mit der Firma Balcke, Kellering & Co., in den Besitz einer der größten deutschen Röhrenfabriken gelangt. Die Furcht vor den Riesen im Montanreich treibt die schwächeren Werke, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Man muß diese Flucht aus dem Bezirk der „freien Konkurrenz“ richtig würdigen, um die Schwäche der Syndikatsstellung zu erkennen. Hätten die Schwachen den Glauben an die Zukunft der Kartelle, so würden sie nicht unter die Obhut der Großen flüchten. Als die Stahlwerkgesellschaft Rümelingen und Sankt Jngbert einen dreißigjährigen Bündnisvertrag mit der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft schloß, hatte die Verwaltung von Rümelingen ihre Aktionäre daran erinnert, daß in der Begrenztheit der Leistungen, die der natürlichen Anlage der Werke entspringt, eine Gefahr für den Fall eines Kampfes mit den mächtigeren Rivalen liege; es sei sinnlos, einer solchen Möglichkeit zu trotzen. Falscher Stolz ist im Geschäft eine schlechte Einlage, kluge Diplomatenkunst ein wertvolles Altium. Deutsch-Luxemburg ist, mit seiner ausgebreiteten Kohlen- und Koksproduktion, ein nützlicher Genosse für die Hochofen- und Stahlwerke von Rümelingen, die ihm wiederum wertvolle Erzkonzessionen mitbringen. So schafft man durch die Vereinigung einen der Gesamtrente förderlichen Ausgleich von Kohle, Koks und Erz.

Mancher glaubt nicht an nahe Gefahr und hält lieber fest, was er hat, statt den eigenen Besitz gegen einen anderen auszutauschen. Ein interessanter Versuch scheiterte an solchem Widerstreben. Zweifel an

der Güte des Angebotes, das vom stärkeren Partner gemacht worden war, trieb die andere Partei zur Ablehnung der Offerte. Die Buderus-Eisenwerke wären mit der Verwaltung der Bergbaugesellschaft Massen einig geworden. Die Aktionäre von Massen hatten der Fusion zugestimmt; bei Buderus waren viele dagegen. Die Kohlenleute wollten also, und zwar einstimmig; die Eisenmänner waren nur zum Theil von der Nothwendigkeit der Fusion zu überzeugen. Der Fall berührt eine der wichtigsten programmatischen Streitfragen: den Konflikt zwischen den beiden Zechengruppen im Kohlensyndikat. Die Massener sehen die Zukunft der Reinen Zechen nicht in rosigem Licht; die Aktionäre von Buderus glauben noch nicht an den Sieg der Hüttenzechen. Buderus will sich, durch den Erwerb von Massen, die Privilegien der Hüttenzechen verschaffen. Das ist klug, sientemal sich nicht leugnen läßt, daß die Hüttenzeche Krumpf ist. Wäre es anders, so hätte die Klage der Reinen Zechen keinen Sinn. Natürlich handelt sich zuerst und zuletzt um die Bedingungen. Da hat man wenigstens festen Boden unter den Füßen. Die Buderus-Opponenten sagen, Massen käme bei dem Tausch zu gut weg. Die Buderus-Verwaltung habe Thesaurirungspolitik getrieben. Durch starke Abschreibungen sei der Werth der Anlagen über die in der Bilanz ausgewiesenen Summen gestiegen. Im Börsenwerth der Buderusaktie komme die starke finanzielle Struktur der Gesellschaft nicht zum Ausdruck; da aber der Tageskurs des Papiers als Grundlage der Umtauschmodalitäten gebient habe, würden die Aktionäre von Massen ein besseres Geschäft gemacht haben als die Besitzer von Buderus. Beim Tausch von Aktien können Ungleichheiten vorkommen; aber es fragt sich, ob sie beträchtlich genug sind, um glaubhafte Argumente, die von den Bearbeitern des Bündnißplanes geltend gemacht werden, zu entkräften. Die sachmännischen Verwalter eines industriellen Unternehmens kennen die Lebensbedingungen des ihnen anvertrauten Betriebes; sie dürfen also einen gewissen Blankokredit für die Richtigkeit ihrer Dispositionen fordern. Lassen sich aber die zu zahlenden Preise nicht reßlos ausbalanziren, so entsteht auf der Seite, wo das Minus ist, Aerger. Die Buderus-Verwaltung sieht in dem Fehlen einer Kohlenzeche für ihr Eisenwerk eine Lebensfrage. Die eigene Kohle soll den Ring in den Möglichkeiten der selbständigen Leistung schließen. Vielleicht konnte man schon früher an den Erwerb einer Zeche denken; aber man wollte wohl erst ein haltbares Gerüst schaffen, ehe man an den Ausbau ging. Daß die Konkurrenzfähigkeit einer Montangesellschaft gewinnt, je mehr sie von fremdem Rohmaterial unabhängig ist, versteht sich für jeden Fachkenner von selbst. Daß der Preis eines Kaufobjektes von dessen Seltenheit bedingt wird, ist auch unbestreitbar. Da nun die Zahl der zu kaufenden freien Zechen nicht mehr sehr groß ist und auf passende Bedingungen im einzelnen Fall gesehen werden muß, so ist die Höhe der auszuwendenden Summe specie der besonderen Umstände zu betrachten. Bei Massen ist der Vortheil, den die Aktionäre von Buderus haben, nicht besonders groß. Die Opposition hat zwar Ziffern vorgebracht und ihre Bedenken wegen

der Zukunftschancen die unterstrichen; aber die verständigen Darlegungen der Verwalter von Buberus wurden nicht widerlegt. Daß eine Minorität die Entscheidung brachte (die Mehrheit war für solches Geschäft nicht groß genug) ist interessant. Man muß sich solche Fälle merken, um die beruhigende Gewißheit zu haben, daß auch der „schwächere“ Aktionär einmal den Tyrannen spielen kann.

Ein Exempel ist übrigens auch dafür, daß es noch Leute giebt, die mit unverrückbarer Zuversicht an die Mission der Syndikate glauben. Dabei ist zu bedenken, daß die Zahl der Mitglieder des Kohlsyndikates sich verringert hat; viele Zechen sind in den Concern von Hüttenwerken übergegangen. Trotzdem könnte, nach dem Umfang der Beteiligung beider Gruppen im Syndikat, angenommen werden, daß die Keinen Zechen die Uebermacht besitzen. Sie verfügen über 56 Millionen Tonnen, die Hüttenzechen über 22 Millionen. Und doch hängt von deren Verhalten die Zukunft des Kohlsyndikates ab. Leicht ist der Kampf nicht; und deshalb begreiflich, daß ernsthafte Industrielleute an ein Schiedsgericht zur Schlichtung der schlimmsten Konflikte gedacht haben. Ich erwähnte die Idee des vom Präsidenten der United States Steel Corporation angeregten Weltstahlbundes schon. Damals hatten die Besprechungen in Brüssel noch nicht begonnen. Nun sind sie Ereigniß geworden und beinahe schon wieder vergessen. Aber der Optimist hängt sich an die Freundschaftsbethuerungen, die ausgetauscht wurden, und sieht am Ende seines Phantasielichts den Ewigen Frieden unter den Montanleuten. Greifbares ist natürlich nicht herausgekommen. Nur ein Räthsel mehr blieb zurück: „Was haben die Pantees mit ihrem Ueberschwang treuen Bruderfinnes und herzlicher Freundschaft bezweckt?“ Richter Gary schwelgte in Herzenstönen, die für eine Friedenssymphonie ausgereicht hätten. Und die Engländer, Deutschen, Belgier, Franzosen waren offenbar gerührt und versicherten mit der selben Herzlichkeit, daß sie keinen sehnlicheren Wunsch haben als den, allen lieben Konkurrenten bieder die Hand zu schütteln. Wenn die Verhältnisse des internationalen Eisenmarktes auf diese einfache und sympathische Weise geregelt werden, braucht man keine Trusts und Syndikate mehr; braucht man nur die Internationale Vereinigung der Eisen- und Stahlfabrikanten anzurufen, die jeden Streit schlichten wird. Ein Ausschuß (die berühmte Signatur der Thatkraft) würde eingesetzt und ermächtigt, die Möglichkeiten eines internationalen Friedensinstrumentes für den Eisenmarkt zu prüfen. Ist die Untersuchung beendet, so wird eine neue Konferenz einberufen werden, die dann „beschließen“ soll. Einstweilen wissen wir wenigstens, daß der amerikanische Stahltrust über den Weltfrieden wacht. Die brüsseler Conferenciers, die von überall her gekommen waren, haben sich mit Preisfragen und Angelegenheiten der Produktion nicht beschäftigt; sie glaubten also wohl, ohne diese beiden Momente fertig zu werden. Vorher müßte man allerdings den Begriff der Konkurrenz beseitigen. Ob Das den brüsseler Friedensengeln bald gelingen wird? L a d o n.

Internationale Hygiene-Ausstellung  
Dresden 1911.

# Weltausstellung für Gesundheitspflege

Mai—Oktober.

# MURATTI

*Cigarettes*

*Manchester*

Jeder Arzt empfiehlt

## Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, erg. 1696

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausstrunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt** zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. Wo nicht zu haben, wende man sich an die **Fürstliche Brauerei Köstritz**, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. — Vertreter überall gesucht.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung ..... M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.



# SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin



Zentrale:  
Berlin W 8, Friedrichstraße 182


**Theater- und Vergnügungs-Anzeigen**



— LETZTE WOCHE! —  
**LA TORTAJADA**

Die 7 Korinnas, klassische Tänze.  
 Kaufmanns lady cycle troupe.

De Die  
 Charles Baron's Burlesque Menagerie.  
 Tschin Mas's 8 heilige Chungusen  
 und eine Kette  
 hervorragender Kunstkräfte!

Saison-Schluss: Montag, den 31. Juli

**Kleines Theater.**

Sommerspielzeit:

8 1/2 Uhr:

**NORACHEN.**

Schwank in 3 Akten von Katsch.

„**Moulin rouge**“

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 58/54

**Palais de danse** | **Pavillon Mascotte**

Täglich:

Prachtrestaurant

**Reunion**

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Konzerthaus**

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins  
 Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12 1/2 Uhr.

**Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.



*Terrassen  
 am Halensee*

**SENSATIONELLE ATTRAKTIONEN:**

Johnstowns Untergang, Cairo, Lachhaus, Hippodrom-Lehmann, Tunagra-Theater, Teufelsrad, Moulin-Rouge, Gebirgsbahn, Wasserrutschbahn u. v. a.

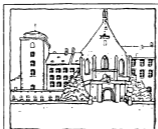
Am Sonnabend,  
 den 5. August: **ELITE-TAG.**

Pracht-Höhen-Feuerwerk.

Apotheose: Der Michel weint, der Michel lacht.  
 Eintrittspreis 50 Pfennig (mit Ausnahme der Elitetage).

Rykel Juncker Verlag in Berlin-Charlottenburg, Sybelstr. 11

Soeben erschien  
innerhalb vier  
Wochen bereits  
in 5. Auflage:



Preis 4,50 Mark;  
6 Mark gebund.  
:: 488 Seiten ::

Offiziere  
Roman von  
L. Huna.  
A. 12

Felix Salten schreibt im Feuilleton des Berliner Tageblattes: Dieses Buch quillt von b'utwarmer Lebendigkeit, es sprüht und funkelt von Farben, und es ist ganz überhaucht von jugendlicher Frische. Vor allem aber: es ist ein starker, ergreifend Inniger Akzent, unmittelbar und echt aus dem österreichischen Offiziersherzen hervordringend.

Marokko

Soeben erschien:

Marokko

Emil Rasmussen, Sultana. Das Schicksal einer arabischen Frau. ::

Preis 4 Mark; 5 Mark gebunden.

Keine Reiseschilderungen, sondern Menschen; Menschenschicksale, in die ein Dichter alles Fremde der Landschaft, all das Geheimnisvolle und Verborgene arabischen Lebens hineinverwebt: das Treiben einer tunesischen Stadt, die Häuslichkeit einer arabischen Familie, Bilder aus dem Ghetto, Kupplerinnen, Bajaderen . . . Ueber allem die heisse Glut Afrikas, die die Menschen so leidenschaftlich macht und so fanatisch . . . Ueber allem die Landschaft, die Liebe und der Glaube!

Max Brod, Jüdinnen

Vergl. „Zukunft“ vom 15. Juli mit  
Begleitwort von Maximilian Harden.

## Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

**Thalia-Theater**

Dresdenerstr. 72-74. 8 Uhr.

**Polnische Wirtschaft.**

Fosse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

**Victoria-Café**

Unter den Linden 46

**Vornehmes Café der Residenz**  
Kalte und warme Küche.**Bilz' Sanatorium**  
Dresden-Radebeul  
3 Ärzte  
Physik diätet. Behandlung  
Gute Heilerfolge  
Prospekte frei**Bilz Nährsalz**  
Für Kranke und Grundmangelbehr. Es bildet gesunden Blut, Verren, Nerven, Haare, Nägel, Knochen, Auswurf, Prost. gran. Preise: a. 1/2 Kilo M. 4.50, 1/2 Kilo M. 3.50, Probepack M. 1.50. In Apotheken, Drogerie etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.**Gebt Herrnfeld Theater**

Donnerstag, den 3. August

**Eröffnung!**

20. Berliner Spiel-Saison.

**Première**

der Novitäten

**Das Kind der Firma.**

Komödie in 2 Akt v. Anton u. Danat Herrnfeld.

**Schmerzlose Behandlung.**Schwank in 1 Akt von Robert Pahl.  
Billet-Vorverkauf ab heute (Theaterkasse).**Metropol-Theater.****Hoheit amüsiert sich!**Operette in 3 Akten von J. Freund. Musik von Rudolf Nelson. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.  
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Neues Operetten-Theater**

8 1/2 Uhr abends:

Gastspiel des Neuen Schauspielhauses:

**Eine Million.****22. Ausstellung der****Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9 - 7 Uhr.

Eintritt 1 Mark.

*Neu eröffnet!**Neu eröffnet!***Restaurant „Pschorrhaus“**

gegenüber

Tauentzienstr. 13 Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Rankestr. 36

**Special-Ausschank der Brauerei G. Pschorr-München**

Hoflieferant S. M. des Kaisers, Hoflieferant S. M. des Kaisers von Oesterreich

**Grosse sehenswerte Restaurations-Räume**Parterre und erste Etage, 1200 Sitzplätze — Hochmoderne Einrichtung  
Vorzügliche Ventilation — Festsäle, Vereinszimmer, Kegelbahnen

Telephon: Ch. 4252

Inhaber **Herrmann Wendel**

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1.00 Mk.



N<sup>o</sup> 3 4 5Preis 3 4 5 Pfg. d. Stück  
in eleganter Blechpackg.**JASMATZI  
JELMAS-  
CIGARETTEN**

*In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Tebriz, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.*

*Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt ab Persien.*

*Voranfragen an*

*Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Tebriz-Persien.*

*Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung,  
Berlin W. 9, Giechhornstrasse No. 1.*

## Berliner Eis-Palast

Ständige Eisbahn      •••• Lutherstraße 22—24

Geöffnet von vormittags 10 Uhr bis nachts 12 Uhr

Allabendl. 9 Uhr: Sensationelle  
Eislauf-Attraktionen! u. A. „Die Original-Apachen“

10 Uhr: Das feenhafte  
Eislauf-Ballett!      Ein Fest zu Rheinsberg

**Treue Kameraden für manchen Weg,** unsichtbare Gefährten in der Her-  
kraft und Lebensfreude in Tagen des Kampfes und Zweifels; so werden die tiefgründigen  
:riehlichen Charakterbeurteilungen durch H. P. Liebe angepöndelt von denen, die da einfallen  
:ind. In der Seele einigam. — Einfall in der „engen Welt“ trotz nächsterer Tagespflichten  
und „interessanter“ Bekanntschaft, einfall unter „bekanntem Weltlicht“, einfall im besonderen  
Einfall: „vom ewig Frauen“ ausgegangen wie von „unbefangener Macht“. Unbetriebligt und w-  
:erhaltenen. — nach außen läßt, bedächtig, elegante Wacke. Einfall in der Verlebensheit des  
Empfindens trotz glühenden Verstandes. (Siehe die Bücher von H. P. L., der nur für engen  
Kreis schreibt.) Honorar für briefliche schriftliche Urteilungen nach Sanftmütigkeit habe zu  
erst Gratuliert. Gemäßliche Schriftführung, Jutebinder und Buchbinder abholen  
ausgedient! H. Paul Liebe, Schriftsteller und Lithograph, Augsburg I.



# Reisen um die Welt



mit dem Doppelschrauben-Postdampfer  
„Cleveland“.

**Erste Reise.** Abfahrt von Neapel am 3. November 1911. Besucht werden die Orten: Coet Soid (drei Tage Ägypten, Sairo, Schariden), Suva, Bombay (17tägige Durchquerung Indiens mit seinen Sanden, Beluch Agrak, Belch), Calamba (verderbliche Tropenpracht), Calcutta (Himalaya), Hongkong, Singapur, Batavia (Wanderland Java), Manilla, Cebu (die uralte Insel Cebu, Macao), Nagasaki (vierzehntägiger Aufenthalt im buntesten Japan), Kobe (alte Residenz Kioto), Yokohama (Residenz Tokio und Tempelstadt Miya), Honolulu und San Francisco. Rückfahrt von San Francisco nach New York. Rückfahrt von New York nach Plymouth, Cherbourg und Hamburg mit demselben Dampfer der Hamburg-Amerika Linie. Reisebauer von Neapel bis Hamburg ungefähr 1½ Monate. Fahrpreise von Mk. 2000.— an aufwärts, einschließlich der hauptsächlichsten Landauszüge, Durchquerung Indiens etc.

**Zweite Reise.** Abfahrt von Hamburg Anfang Januar 1912 mit einem beliebigen Dampfer der Hamburg-Amerika Linie nach New York. Abfahrt am 6. Februar 1912. Besucht werden die Häfen der ersten Weltreise in umgekehrter Richtung bis Neapel, von dort Weiterfahrt über Gibraltar, Southampton nach Hamburg. Reisebauer von Hamburg bis Hamburg ungefähr 4 Monate. Fahrpreise von Mk. 2000.— an aufwärts, einschließlich der hauptsächlichsten Landauszüge, wie bei der ersten Reise.

Alle Näheren enthalten die Prospekte.

**Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsdampfer, Hamburg**

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

## Ostseebad Graal i. M.

„Wald-Hôtel“ u. Villa „Seestern“,  
vornehme, ruhige Häuser unmittelbar an  
Laub- u. Tannen-Wald, dicht an Strand.  
Civile Preise, Prospekte. **Schmidt.**

**HERZ** Sanatorium  
Alicenhof  
Bad-Nauheim  
Dr. Hans Stoll  
(auch Winterkur)

## Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt Rittergut  
Nimbsch bei Sagau, Schlesien.  
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

**Schockethal** bei  
Cassel  
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.  
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.  
Tel. 1151 Amt Cassel, Dr. Schaumiöfler.

## CHAMPÉRY

1002 m. — **Schweiz. Wallis**

Elektrische Bahn

Idealer Aufenthalt in jeder Jahreszeit

Deutschen Familien  
sehr empfohlen  
Sehr gute Küche und Be-  
dienung. — Preise mässig

„Pension des Châlets“

nächst Tannenwald und Sportplatz  
Schweiz. Chalet einfach gemüthlich mit allem Komfort

## WILDBAD-SANATORIUM KURORT

# TOBELBAD

Steier-  
mark

Aerztl. Leiter: **Professor Dr. E. v. Düring.** — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte.  
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermässigte Zimmerpreise.

Westerland  
26 000 Besucher  
Familienbad

**Sylt**

Modernes Warmbadehaus mit grossem, modernem Inhalatorium, Luft-  
und Sonnenbad. Beliebtestes Nordseebad mit schönstem Wellenschlag.  
Meilenlanger, sauberster Strand. Grossartige Dünenlandschaften. **Pro-  
spekte kostenlos** durch die **Städtische Badeverwaltung Westerland**  
und durch alle Reisebüros u. Eisenbahnauskunftsstellen.

# Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weist man alle Nachahmungen stets zurück. à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

*Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit*

**Dr. Möller's  
Sanatorium**  
Dresden-Loschwitz.

**Diätet. Kuren  
nach Schroth**

Merrliche Lage.  
Wirks. HeilVerf.  
l. chron. Krankh.  
Prosp. u. Brosch. frei.

## ≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung  
für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbefürftige.

**Beschränkte Krankenzahl.**

Vertreten auf der Internat. Ausstellung für Reise-  
und Fremdenverkehr, Berlin 1911 (Zoolog. Garten)

### Die Ostseebäder der Insel Rügen:

<b>Sassnitz</b> 22 000	<b>Binz</b> 22 000	<b>Sellin</b> 12 000	<b>Göhren</b> 12 000	Gäste
<b>Lohme</b> 2600	<b>Baabe</b> 2200	<b>Breege</b> 2000	<b>Thlessow</b> 1600	Gäste

Stubbenkammer · Putbus · Neukamp · Insel Vilm

**ILLUSTRIERTE PROSPEKTE UND AUSKUNFT**

durch die Verwaltungen der vorgen. Ostseebäder

**Zu erreichen über Stralsund (Bahnweg) bzw.  
über Stettin oder Greifswald (Schiffsweg)**

**Bad Selter.** Der Seltenerseeferland des Königlich Sächsischen Meissner- und Mineralbades Bad Selter und der Braune betriebe der Königl. Friedrich August-Curie in Obererbach sind nach Aufhebung der böhmischen Verpachtung wieder von der Sächsischen Bad Selter in eigene Verwaltung genommen worden. Der Betrieb der Seltenerseeferland und des Seltenerseeferland der Königl. Friedrich August-Curie für das Ja- und Sommer ist der Bad Selter übertragen worden. Die Seltenerseeferland zeigen das bekannte geologisch geologische Brunnenmündungsbad von Bad Selter. Bestimmungen sehen sämtliche Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen entgegen.

Verlag von Rosenbaum &amp; Hart, Berlin W. 35.

Soeben erschien die 2. Auflage von:

# Wir suchen Menschen

Roman von  
Andreas Emden.

Preis geheftet M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—.

„Daß eine gefühlvolle Frau und daß ein Arzt an dem Schaffen dieses Romans beteiligt sind, darüber läßt dessen Inhalt, Verlauf der Handlung und Tendenz dem Leser keinen Augenblick im Zweifel — — —, da bekundet die „Verfaserin die feine Beobachtungsgabe ihres glücklichen Erzählertalents — — —, man erkennt deutlich den auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge „heimisch und praktisch erfahrenen und zugleich für seine Ideale begeisterten und in hingebender unermüdlicher Arbeit für deren Verwirklichung tätigen „Arzt — — —, Ludwig Pietsch in der Vossischen Ztg.

Ferner brachten bis jetzt **glänzende Besprechungen:**

Ostsee-Zeitung — Leipziger neueste Nachrichten —  
Königsberger Allgemeine Zeitung — Hamburger Fremden-  
blatt — Hamburger Correspondent — Wiesbadener Zeitung  
— Hagener Zeitung — Frauenberuf, Stuttgart — Hamburger  
Hausfrau usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

## Schul-Bildung

die zu Gymnasien, Realgymnasien, Ober-  
Realschulen, höh. Mädchenschulen, Studien-  
anstalten, Lehrerinnen-Erdarbeits-, Lyzeen,  
Handelschulen, Präparandenanstalt., Kon-  
servatorien, etc. etc. etc. die beim Ein-  
tritt in die Abtheilung der Mittelschullehrer-  
Examensprüfung, enthält man durch die

### Schul-Unterrichts-Werke

Methode u s t i r

19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter.

Gleich Erfolge, Dankschreiben, Ansichtsen-  
kung ohne Kaufzwang, keine Teilzahl.  
Bonhess & Hachfeld, Verlags-Potsdam

Postfach 22

## Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur  
**Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.**  
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,  
Leipzig 101.

## Psoriasis

(Schuppenflechte) heilt ohne  
Salben und Gifte Spezialarzt  
Dr. med. E. Hartmann,  
Stuttgart A. A. I. Postfach 126.  
Ankunft kostenlos und portofrei.

## Nitritfabrik Aktiengesellschaft, Cöpenick.

Der Dividendschein No. 5 pro  
1910/11 gelangt von heute ab mit 10% =  
Mk. 160.— pro Aktie bei unserer Kasse  
in Cöpenick, sowie bei den Bankhäusern  
Georg Fromberg & Co. und A. E. Wasserm-  
ann in Berlin zur Einlösung.

Der Vorstand.  
Dr. Hamel.

## Stolze-Schrey

die Kurzschrift der Gebildeten und Viel-  
beschäftigten, leicht erlernbar und bequem  
lesbar, hat die größte Unterrichtszahl in  
Deutschland (jährlich über 100 000). Lehr-  
mittel für den Selbstunterricht liefert für  
2 Mk unsere stenographische Buchhandlung  
Wilhelm Reh, Berlin 2 C, Breite Straße 21.

Stenographenverband Stolze-Schrey.  
Max Häckler.

## Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts Fernkursus  
für praktische Lebenskunst, logisches Denken,  
**freie Vortrags- u. Redekunst.**

Einzig dastehende Methode. — Erfolge über Erwarten.  
Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekte kostenlos durch

R. HALBECK, Berlin 474, Potsdamerstr. 123b.

**Herz-Stiefel**

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhntesten Ansprüche an  
**NEU Special-Stiefel** } zu Herren u. Damen } 16.50

Erkennlich an dem **HERZ SPECIALLY** Zeichen auf der Sohle.

**FOSCO**

Erfrischendes alkoholfreies  
**Cacao-Getränk**

wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken  
 Ohne jede Concurrenz. Überall erhältlich

Alleingefabrikanten **F. HORFF & Co.**  
 Amsterdam Berlin SW 68



Unterricht im Schlittschuh-  
 und Kunstlaufen wird erteilt.

**EIS - ARENA** geöffnet täglich  
 ununterbrochen von 10 Uhr vorm.  
**Kunstlaufproduktionen.**

Allabendlich: Das freihaft ausgestattete Ballett:

**Montreal**

*Die Stadt auf Schlittschuhen.*

Bis 7 Uhr und von 10<sup>1/2</sup> Uhr  
 abends halbe Kassenpreise ::

**F**laschengär - Frucht - Sekt!  
 Marke Bürgermeister - Sekt.

Im Geschmack und Aussehen von Traubenwein-Sekt nicht zu unterscheiden, aber doch nicht halb so teuer. Leicht und sehr bekömmlich. Nur 10 Pfg. Steuer. Auch in eleganter neutraler Ausstattung. Zu beziehen durch den Weinhandel oder ab Fabrik.

F. Lehmkuhl, Hamburg 21.

# Grunewald.

Sonntag, den 6. August, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Graditz-Rennen

(Graditzer Gestüt - Preis 13 000 M.)

---

### Preise der Plätze:

**Logen:** 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

**I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

**Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

---

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

---

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.



# Privat-Schule.

# Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs  
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die  
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-  
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

==== *Jährlich zirka 40 Abiturienten.* ====



Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

Reparaturen aller Systeme der Welt

Umarbeitung alter Hülfen in

## Sicherheitshalter

Unter Garant, in jeder Lage  
zu tragen, so dass Taschen  
und Hände rein bleiben. —  
Umtauschrecht 8 Wochen  
bereitwilligst, andernfalls er-  
folgt die

Rückzahlung des  
Betrages.

Preis  
Mk. 10.—

Versand per Nach-  
nahme. Auch mit  
grösseren Federn  
Mk. 15.—, 20.—,  
25.— und 30.— zu  
haben.



## „REGINA“

Füllt. Ind. Fink

Berlin, Friedrich-  
Str. 74, vis-à-vis  
Kaiser-Café

Wir sehen, alte Hülfen  
in Zahlung, auch fremd,  
oder zerbrochene, um  
jederzeitigen Gebrauchs  
zu geben. „REGINA“  
KUNSTSTOFFFABRIK

**MORPHIUM**HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art absolut zwang-  
los. Nur 20 Gäste, Geogr. 1899.Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinbiloek, Godesberg a. Rh.  
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v**ALKOHOL****Scharmützelsee-Sanatorium**

. . . . 1 Stunde von Berlin. . . . .

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

Radium-, Bade- und Trinkkuren.

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnhstation: Sazrow-Pieskow bei

Fürstenwalde. : : : : :

Telephon: Fürstenwalde 397. : : :

Post: Sazrow i. Mark. : : : : :

**Dr. HERGENS.**

Propete gratis und franko.



**Kalasisiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber  
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Kalasisiris“. Sofortiges Wohlbefinden  
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen.  
Vorzüg. Halt im Rücken. Natur. Geradhalter. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.  
Für jeden Sport geeignet. Für leedende und korpatente  
Damen Special-Façons. Jllustr. Broschüre und Auskunft  
kostenlos von „Kalasisiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 389.

Kalasisiris-Spezialgeschäft: Frankfurt a. M., Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9154

Kalasisiris-Spezialgeschäft: Berlin W. 42, Kleiststr. 25. Fernsprecher 6 A. 15173.

Kalasisiris-Spezialgeschäft: Berlin SW. 9, Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I. 8609.

**Siegfried Falk, Bankgeschäft**

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

**Steckenpferd-  
Lilienmilch-Seife**

von

**BERGMANN & Co. RADEBEUL**für zarte weiße Haut  
u. blendend schönen Teint

à Stk. 50 Pf.





*Die Beste Thüringens*  
**Schwarzburg**  
**Hotel Weisser Hirsch**  
*Schönstgelegenes vornehmes Familienhaus*

# „KANZLER“

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine  
 Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(Errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

**7 Goldmedaillen!**

**1 Grand Prix!**

15 Umschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garant. Zeltengeradheit!

**Kein Verklappen der Hebel!**

Kanzler-Schreibmaschinen A.-O., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

## Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.

Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Kuxen, Bohrenzertifikaten und Obligationen der Kali-, Hölzer-, Erz- und Gullindustrie, sowie Kauten ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Reserviert für

## J. S. DANZIGER SÖHNE, G. m. b. H.

Berlin W. 57, Bülowstraße 56.

## Verfasser

Von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen. **Modernes Verlagsbureau Curt Wigand** 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Nach der Handschrift beurteilt

**P. P. LIEBE**

Psychologe in Augsburg

Charakter — 20jähr. Praxis — Prosp. frel.

In 4. Auflage 1906 erschien:

### Der Marquis de Sade und seine Zeit.

Ein Beitr. z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. z. d. Lektüre v. d.

**Psychopathia Sexualis**

von Dr. Eugen Dührer.

573 S. Eleg. br. M. 10.—, Leinwbd. M. 11,50.

Ferner in 7. Auflage:

### Geschichte der Lustseuche

im Altertum nebst ausführl. Untersuch. üb. Venus-u. Phalluskult, Bordelle, Nousos, Theleia, Päderastie u. and. geschichtl. Ausschweifungen d. Alten. Von Dr. J. Rosenbaum. 435 Seit. Eleg. br. M. 6.—, Leinwbd. M. 7,50. Prosp. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werk. gr. frk. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgstr. 161.

Bade- und Luft-Kurort

## „Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Rahlinlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.

**Petersdorf im Riesengebirge**  
 (Hauptstation)

**Sanatorium**

**Erholungsheim**

**Hôtel**

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

**Spec. Herz- u. Nervenleiden**

**Arterienverkalkung**

neuroth. Reconvales. Zustände. Luftbad, Übungsupp., alle electr. u. Wasseranwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit Frühstück incl. electr. Beleuchtg. M. 4.— täglich. Näheres Sanatorium Zackental.

**Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner**

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fensler, 1, 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Einzig in seiner Art!

# Wagners Saar-Riesling-Schaumweine

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen  
der Saar, ohne Zusatz von Cognac &  
Liqueur.

Deutschlands vornehmste  
Schaumwein-Specialität

Central-Verkaufsstelle:  
Berlin W., Luftpoldstrasse 18.

E. Leo Stahl.

**Pädagogium**

Zwischen Wasser u. Wald äusserst  
gesund gelegen. — Bereitet für alle  
Schulklassen, das Einjährigen-,  
Primaner-, Abiturienten-Examen  
vor. — Kleine Klassen. Gründ-  
licher, individueller, eklektischer  
Unterricht. Darum schnelles Er-  
reichen des Zieles. — Strenge Auf-  
sicht. — Gute Pension. — Körper-  
pflege unter ärztlicher Leitung.

**Waren i/M**  
**am Müritzsee.**